

# Beißeritz-Zeitung

## Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. u.

Heilste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zutrogen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Girokonto Nummer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Postfach Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige. Eingesandt und Reklamiert 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Lehne. — Druck und Verlag: Carl Lehne in Dippoldiswalde.

Nr. 109

Mittwoch, am 12. Mai 1926

92. Jahrgang

### Maul- und Klauenseuche.

Unter dem Klauenviehbestande des Landwirts Hermann Donath, Lützgasse Nr. 224, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Zum Sperrbezirk gehört das verfehlte Gebiet und das Grundstück des Hausbesitzers Gemeiner, hier, Gerberplatz Nr. 217. Beobachtungsgebiet ist der von der Bahnhofstraße, der Gartenstraße, dem Fußweg von der Gartenstraße nach der Ratsmühle und der Eisenbahn begrenzte Stadtteil. Schuhzone ist der obige Teil der Stadt. Außerdem gehören zur Schuhzone die Gemeinden Biertheim, Reichstädt, Überhöfchen, Elend, Reinholdshain und Malter. Für den Sperrbezirk gelten die Vorschriften in den §§ 160—164, für das Beobachtungsgebiet die §§ 160—167 und für die Schuhzone § 168 a—d der Ausführungsvorschriften des Bundes zum Reichsviehgesetz (Reichsgesetzblatt 1912, Seite 3, das im Rathaus (Polizeiwache) eingesehen werden kann). Besonders wird auf folgendes hingewiesen:

Viehbesitzer sind gegen allen Verkehr mit Tieren und mit Gegenständen, die Träger des Ansteckungsmittels sein können, zu sperren. Auch sämtliches Klauenvieh nichtverfehltes Gebiet des Sperrbezirkes unterliegt der Abförderung im Stalle. Sämtliche Hunde im Sperrbezirk sind festzulegen bzw. an der Leine zu führen. Aus dem Beobachtungsgebiet darf Klauenvieh nur mit besonderer Genehmigung entfernt werden. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Dippoldiswalde, am 11. Mai 1926.

Der Stadtrat.

Wegen voller Instandsetzung des Stadtparkes muss derselbe noch bis Mittwoch, den 19. d. M., für den allgemeinen Verkehr gesperrt bleiben.

Der Stadtrat.

Fichtennutzrindenversteigerung Dienstag, am 18. Mai, vormittags 11 Uhr, im Preisdienst „Zum Städtebad“ in Tharandt:  
Revier Frauenstein: ca. 30 km; Abt. 19, 20, 25, 58, 100, 151;  
Revier Bienenmühle: ca. 200 km in fast allen Abteilungen;  
Revier Hirschsprung-Auerberg: ca. 100 km, Abt. 29, 63, 70;  
Revier Bärenfelde: ca. 350 km, Abt. 42, 45, 83, 105, 106;  
Revier Spechthausen: ca. 50 km, Abt. 23, 38, 45, 46;  
Revier Raudorf: ca. 150 km, Abt. 5, 39, 40;  
Revier Grünburg: ca. 200 km, Abt. 14, 40, 49, 51, 52;  
Revier Wendischcarsdorf: ca. 150 km, Abt. 25, 39, 49 (Hauptrevier), und 65 (Rabenauer Teil).  
Die Forstämter Porschasse Tharandt.

Straßenperrung.

Die Straße von Beerwalde nach Nieder-Reichstädt wird vom 12. Mai bis mit 21. Mai für allen Fahrverkehr gesperrt. Beerwalde, den 12. Mai 1926. Der Gemeinderat.

### Gesperrt!

wird vom 14.—22. Mai die Dippoldiswalder-Rabenauer Straße in Oberhäslich über und die Oberhäslich-Malterer Straße wegen Massenschutt.

Der Verkehr wird zu 1. über Oberhäslich, zu 2. über Dippoldiswalde verweilt.

Oberhäslich, am 8. Mai 1926. Der Gemeinderat.

### Hertisches und Sachsisches

Dippoldiswalde. Der vor kurzem unter dem Namen „Helmverein“ in neuem Leben erwachte Gebirgsverein hielt gestern abend in „Stadt Dresden“ eine erweiterte Vorstandssitzung ab, die allerdings nicht so besucht war, wie man erwartet hatte, die aber anderthalb doch den Beweis erbrachte, daß starkes Interesse für den Verein vorhanden und daß er unbedingt lebensfähig ist. Für alle die, die der Gründungsversammlung nicht gewohnt hatten, gab Vorsitzender Arresthausspektor I. R. Braune nochmalen kurzen Bericht darüber. Anschließend wählte man einstimmig Baumuster Hinkelmann zum stellvertretenden Vorsitzenden. Eine Anregung des Vorsitzenden Braune, den jeweiligen Vorsitzenden des städtischen Verkehrsausschusses als Vorstandsmitglied des Helmvereins zuzurechnen, wurde aus Angsten Stadtraths fallen gelassen, dagegen soll der Vorsitzende des Helmvereins in Zukunft Sitz und Stimme im Verkehrsausschuss haben. Nach Ausgabe von Anmeldestellen beprach man die Werbung neuer Mitglieder und Einziehung der Jahresbeiträge. Wenn nun in Kürze verschiedene Herren an die Bewohner unserer Stadt herantreten und sie zur Mitgliedschaft im Helmverein auffordern, so darf man wohl hoffen, daß man ihnen keinen Korb gibt, sondern es nicht nur bei der Anmeldung belästigt, und ihnen auch gleich den Jahresbeitrag (mindestens 2 M. ohne irgendwelche Schranken zu setzen) ausbadigt. Möchten recht viele Mitglied werden, damit der Verein recht rasch einen Teil der gesteckten Ziele erreichen kann. Vorsitzender Braune konnte dann bekanntgeben, daß die Gegenstände des einstigen Museums gut aufbewahrt und sauber untergebracht seien. Ein Verzeichnis über die einzelnen Gegenstände sei in seinen Händen, ein Vergleich mit dem Vorhandenen habe aber noch nicht ange stellt werden können. Von Mitglied Krebsmar wurden dem Vorsitzenden die noch bei ihm liegenden Sparbüchsenbücher mit einem Einfüllbestand von 856,08 M. übergeben, ebenso auch die letzten Rechnungslegungen des Gebirgsvereins. Ein Bericht über die Tätigkeit, Mitgliederbestand und Beiträge des Erzgebirgsvereins Schmiedeberg gab Veranlassung über die notwendigsten eigenen Arbeiten zu sprechen und wurde dabei erwähnt, daß vor allem wichtig sei, Wände aufzufstellen. Angebracht wäre es, wenn sich verschiedene Personen fänden, die solche Häusern. Ueber den Platz der Aufstellung würde ihnen Ver-

fügung steht. Für vom Verein aufzustellende Bänke wurden 1—2 Klöster Seiten der städtischen Forstverwaltung in Aussicht gestellt, die zu Kosten vermittelten schönen Bänke abgeben würden. Stadtrat Hoch wünschte noch eine genauere Präzisierung des Zwecks und der Ziele, die der Verein verfolgt, eine Aufstellung von Richtlinien. Dem wird in Kürze in einer Vorstandssitzung nachgekommen werden. Die ausgearbeiteten Satzungen werden alsdann der Versammlung vorgelegt werden. Begrüßt wurde noch, daß der Verein den Namen „Helmverein“ angenommen hat, und es wurde ihm für spätere Zeiten die Durchführung eines Heimatfestes mit auf den Weg gegeben. Bei aller Kürze verließ die Versammlung sehr anregend und hat sicher wieder ein gutes Stück weiter im Werden des „Helmvereins“ geführt.

Dippoldiswalde. In Folge des Beschlusses der letzten Versammlung hieß der Saalbauverband der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde seine diesmonatige Sitzung in Lungkwitz ab und trafen sich 17 Mitglieder, teilweise mit ihren Frauen, geklein nachm. im dortigen Gaffhof bei Kollegen Zahle. Die Niederschrift der letzten Versammlung gab keinen Anlaß zu Einwendungen. Mitgliedsaufnahmen und Abgänge waren nicht zu verzeichnen, so daß gleich Eingänge vom Landesverband bekannt gegeben werden konnten. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein Rundschreiben befaßt folgende Fragen: Was muß geschehen, um den Steuerdruck unseres Gewerbes zu mildern? Warum erhalten Vereine Schank- und Tanzkonzession? Was ist in dieser Frage bereits getan worden? Warum fällt die Polizeistunde nicht? Ein weiteres Rundschreiben befaßt sich mit der Tanzsperrre. Ein R

## Chronik des Tages.

— Die Flaggenverordnung der Regierung soll praktisch nicht vor dem 1. August zur Anwendung gelangen.  
— Über die Groß-Hamburg-Frage haben in Berlin zwischen Vertretern Preußens und Hamburgs die Verhandlungen begonnen.  
— In Polen ist es endlich gelungen ein Kabinett zu bilden, doch muß es sich auf größte Opposition gefaßt haben.  
— Bei Edinburg ereignete sich ein Zugzusammenstoß, wobei 3 Personen getötet wurden.  
— Aus New York verlautet, daß Kommandeur Byrd, der den Nordpol überslogen hat, nochmals einen solchen Flug ausführen will, um am Nordpol zu landen.  
— Amundsen's Rauschiff „Norge“ ist zum Nordpol ge-  
karrert.

## Die Völkerbundsreform.

Zu Beginn dieser Woche hat die vom Völkerbundsrat eingesetzte Studienkommission in Genf ihre Beratung aufgenommen. Sie hat den Zweck, zu untersuchen, inwiefern die Staatsverfassung des Bundes einer Reform bedarf. Neben den Mitgliedern des Völkerbundsrates, den ständigen und nichtständigen Ratsmitgliedern, sind auf der Konferenz Deutschland, Argentinien, China, die Schweiz und Polen vertreten. Vertreterlich wird Deutschland durch den Botschafter in Paris, Dr. von Hoesch, vertreten.

Die Schlage ist schon deshalb schwierig, weil von allen möglichen Mächten Anspruch auf ständige Vertretung im Rat erhoben wird. Man zählt etwa ein halbes Dutzend solcher Ansprüche und es ist kaum abzusehen, ob sich die Zahl dieser Anwärter nicht noch erheblich vermehren wird. Dass es sich im Hinblick auf den läufigen Verlauf der Märztagung hier um einen Beratungsgegenstand handelt, dessen allgemeinpolitische Bedeutung von außerordentlicher Tragweite für die fernere Zukunft des Völkerbundes sein dürfte, steht zuerst jedem Zweifel. Man muß aus dem Dilemma, das durch die Struktur des Völkerbundsrates geschaffen ist, in irgendeiner Weise herauskommen.

Das Ergebnis des ersten Beratungstages ist allerdings nicht vielversprechend. Wahr hob Präsident Motta am Schluss der Sitzung in einer reichlich optimistisch gehaltenen Zusammenfassung hervor, daß man sich nach dem Stande der Debatte über 2 Punkte schon „völlig einig“ sei. Erstens darüber, daß die Einigungsklausur nicht aufgehoben werden soll und dann darüber, daß der Ausschuß keine Vorschläge machen soll, die als Abänderung des Völkerbundspaltes angesehen und ausgelegt werden könnten. Über den eigentlichen Kernpunkt der Staatsfrage, über die Erweiterung des Völkerbundsrates, ist jedoch keinerlei Einigung erzielt und wird wahrscheinlich auch nicht so rasch zustande kommen.

Im Mittelpunkt der ersten Verhandlungen der Studienkommission stand die große Rede des französischen Delegierten Paul-Boncours, dessen Warloquentrede uns allen noch in übelster Erinnerung ist. Auch in Genf konnte er es nicht unterlassen, Deutschland einen Hieb zu versetzen, indem er auf die Gefahr des „Berliner Vertrags“ hinwies. Er betonte über auch die Zweckmäßigkeit des deutschen Eintritts in den Völkerbund, doch müsse, um einen „natürlichen Ausgleich“ herbeizuführen, die Zahl der nichtständigen Mitglieder gleichzeitig erhöht werden.

Demgegenüber machte der Vertreter Italiens, Scialoja, die treffende Bemerkung, daß ja die Zahl der nichtständigen Ratsmitglieder bereits früher im Hinblick auf die Möglichkeit des Beitritts von Deutschland von vier auf sechs Staaten erhöht worden sei, ein nochmaliger „Ausgleich“ also wohl kaum am Platze sei. Im übrigen sprach sich der italienische Delegierte gegen eine Vermeidung der ständigen Sitze aus, mit der Begründung, daß die Zahl der ständigen Ratsmitglieder nach Auffassung der Verfasser des Völkerbundspaltes — zu welchen Scialoja selbst gehörte — nur mit dem Eintritt Deutschlands, der Vereinigten Staaten oder Russlands von Fall zu Fall erhöht werden soll.

Die Vertreter Japans und Schwedens stimmten im wesentlichen der italienischen Auffassung über die ständigen Ratsmitglieder zu, während der englische Delegierte Lord Robert Cecil jede Diskussion über die ständigen Ratsmitglieder verhinderte und lediglich von den nichtständigen Ratsmitgliedern sprach. Es ist daher anzunehmen, daß die weiteren Beratungen der Studienkommission sich ebenfalls auf die Frage der nichtständigen Ratsvertreter beschränken werden. Ohne große Auseinandersetzungen wird es dabei allerdings kaum abgehen. Wenn sich bis jetzt auch noch keine sonderlichen Hemmungen gezeigt haben, so werden sie wohl kaum auf sich warten lassen. Alsdann muß die Befürchtung dieser Schwierigkeiten in einem Sinne versucht werden, der den von uns grundsätzlich zu fordern den Voraussetzungen entspricht.

## Weimarer Nachläufe.

„Wir wollen sein ein einziger Volk von Brüdern.“

Hindenburgs Besuch bei der Regierung Thüringens war für Weimar ein Ereignis, das alle Bevölkerungsschichten in lebhafte Begeisterung versetzte. Nach einer Rundfahrt durch Weimar und Umgebung fand eine Festvorstellung im Nationaltheater statt. Es wurde die Helena-Phantasmasie aus Haust und die Rütlizene aus Wilhelm Tell aufgeführt.

Bei der Rütlizene wiederholte der Reichspräsident jährend den Rütlischwur: „Wir wollen sein ein einziger Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“

Auf die Ansprache des Staatsministers Leutheuer im großen Saal des Schlosses antwortete der Reichspräsident u. a.:

„Es ist mir eine besondere Freude, heute nach langen Jahren Thüringen und die freundliche Stadt an der Ilm in ihrem Frühlingsblümchen wiederzusehen, diese Stadt, die im Gesamtbild deutscher Kultur einen so hervorragenden Platz einnimmt, und dieses schöne Land, das für alle Deutschen so viele Erinnerungen in sich birgt. Zwei Städte

sind es dort, die uns allen besonders lieb und wert sind und die für ganz Deutschland nationale Heiligtümer bedeuten: Die sagenumwobene Wartburg, die den Sammel- und Höhepunkt älter deutscher Poesie darstellt, und das klassische Weimar, das uns die höchste Stufe deutscher Dichtung und geistiger Entwicklung veranschaulicht. Gerade in den schweren und dunklen Tagen, die das harte Schicksal unseren Zeitgenossen auferlegt hat, haben viele es dankbar empfunden, welche starke Macht in unseren geistigen und kulturellen Gütern enthalten ist und wieviel Trost und Zuversicht diese geben können.

Nur die volle Ausübung dieser inneren Kräfte kann uns zur Gesundung und zu neuer Geltung bringen; wir alle müssen in jederzeit doppelt danach streben, in unserem Volke das heilige Feuer des Idealens wachzuhalten, um nicht einen wertvollen Teil unseres Wesens und unseres Volkstums zu verlieren.“

## Der Streit in England.

### Günstige Wendung für die Regierung.

Die Lage des Streits in England, die sich äußerlich wenig verändert hat, dreht sich immer mehr zugunsten der Regierung. Die Versorgung mit Lebensmitteln wird zunehmend besser, auch verkehren täglich mehr Züge, doch scheint der Zugverkehr, der ja durchweg von Freiwilligen geleitet wird, nicht ungefährlich zu sein. Von mehreren Blättern Englands werden Zusammenstöße gemeldet, bei denen 4 Personen getötet und doppelt soviel verletzt wurden.

### Der Londoner Hafen unter Militärshut.

In den Häfen ist der Verkehr beinahe wieder normal. Auch im Londoner Hafen ist es wieder lebendig. Von Panzerwagen des Tankcorps beschützt, durchzogen 300 Autolastwagen das Eastend, während die Bevölkerung schlief. Den Autolastwagen entstiegen mit Stahlhelm und Brustpanzer verschleierte Gardisten, die sofort an Stelle der Streikposten vor den Eingängen zu den Docks sich unterständig einrichteten. Unterdessen wurden etwa 150 Autolastwagen mit Mehl und Brot beladen und unter dem Schutz von Kavallerie und Tayls zum Hyde Park gefahren, wo die Verteilung der Lebensmittel stattfindet. Der Hafen ist jetzt unter dem dauernden Schutz von zwei Bataillonen.

### Die Regierung beschlägt das Zeitungsdruckpapier.

In der letzten Unterhausbeteiligung gab der Schatzkanzler Churchill bekannt, es sei nötig geworden, vorläufig alles Papier zu requirieren, das sich für die Herstellung der von der Regierung herausgegebenen Notzeitung eignet. Demnach würde also das Organ der Streikenden nicht mehr gedruckt werden können.

Die Ostender Konferenz der Gewerkschaftsinternationale sah den Beschluß, in dieser Woche eine Konferenz nach Duisburg einzuberufen, die sich mit der Verhinderung der Ausfuhr von Ruhrkohle nach England beschäftigen soll.

## Politische Rundschau.

— Berlin, den 12. Mai 1926.

Den Angehörigen der Reichswohlfahrt ist der Besuch des bolschewistischen Propagandafilms „Panzerkreuzer Potemkin“ wegen Gefährdung der Disziplin verboten worden.

:: Deutschnationale Interpellation nach dem Reichsschulgesetz. Die deutschnationale Reichstagsfraktion fragt in einer Interpellation die Reichsregierung, wann sie, entsprechend dem dringenden Wunsch weitester Kreise, der Förderung der Reichsverfassung und den wiederholten Beschlüssen des Reichstages, den lang erwarteten Entwurf eines Reichsschulgesetzes einzubringen gedenke.

:: 45-Millionenanleihe der Stadt Berlin. Der Stadt Berlin ist die Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 45 Millionen Reichsmark genehmigt worden. Der Erlös der Anleihe dient zur Förderung des Wohnungs- und Siedlungsbauens, zum Bau von höheren Schulen, Berufs- und Fachschulen, von Kranken- und Badanstalten, Bureau-, Dienstgebäuden und Dienstbauten für das Feuerlösch- und Gesundheitswesen.

:: Regierungsbereitschaft der Sozialdemokratie. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat folgenden Beschluß zur Flaggenfrage gefasst: „Für den Fall, daß es infolge der sozialdemokratischen Interpellation über die Flaggenfrage zu einer Regierungskrise kommt, ermächtigt die sozialdemokratische Fraktion ihre Unterhändler grundsätzlich zu Verhandlungen über die Neubildung der Regierung.“

:: Die Christliche Gewerkschaftsinternationale zum Generalstreik. Der Vorstand des Internationalen Bundes der Christlichen Gewerkschaften beschäftigte sich in Köln in einer gemeinsamen Sitzung mit Vertretern der Christlichen Fachinternationale von Bergarbeitern, Eisenbahner und Transportarbeitern mit der gegenwärtigen Lage in England. Er stellte auf Grund des vorliegenden Materials fest, daß die englischen Bergarbeiter sich in einem berechtigten Abwehrkampf gegen Verschlechterung der Löhne und der Arbeitszeit befinden. In einer einstimmig angenommenen Entscheidung heißt es, daß vor allem das Umschlagsrecht des revolutionären Kommunismus mit allen seinen Schäden für die Arbeiterschaft und die Gesamtheit verzerrt werden müsse. Über die gegenüber dem englischen Generalstreik zu ergreifenden praktischen Maßnahmen sollen die Fachinternationale in Verbindung mit dem leitenden Ausschuß gegebenenfalls Beschlüsse fassen.

## Rundschau im Auslande.

— Der Generalagent für die Reparationszahlungen Foster Gilbert hält sich gegenwärtig in Paris auf, wo er mit

der Reparationskommission über das Funktionieren des Dawesplanes verhandelt.

### Neue Enthüllungen des Prinzen Windisch-Grätz.

— In der Montagsverhandlung des Budapester Frankenthalerprozesses nannte der Angeklagte Rabo, Privatsekretär des Prinzen Windisch-Grätz, ausdrücklich den Ministerpräsidenten Bethlen als Mitzululdigen. Auf die Frage, ob die Regierung die Aktion unterstützt habe, oder ob sie wenigstens eine Art Rückendeckung gebildet habe, verneigte Windisch-Grätz die Aussage. Darauf erklärte der ehemalige Polizeichef Rabo, er habe niemand irgendwelche Aufenthaltsstätte dafür angegeben, daß die Regierung von der Sache wisse. Kein Mitglied der Regierung habe davon gewußt. Das für die Fälschungen benötigte Papier, sagte Windisch-Grätz aus, sei dasselbe, das die Franzosen im Ruhrgebiet zur Fälschung deutscher Banknoten verwendet hätten. Ein gewisser Schulz habe unter dem Drang der Franzosen an der Herstellung teilgenommen.

### Die neue polnische Regierung.

— Dem zum 8. Mai mit der Regierungsbildung in Polen betrauten Bauernführer Witold ist es, wie aus Warschau gemeldet wird, gelungen, gemeinsam mit der Rechten und den nationalen Arbeiterpartei gegen die Opposition der Linken eine Regierung zu bilden. Viele Mitglieder des zurückgetretenen Kabinetts Skryński behielten ihre Posten. Das Ministerium des Innern, das Kriegsministerium und das Ministerium des Innern sind neu besetzt worden. Graf Skryński hat die neuzeitliche angetragene Mitwirkung an der neuen Regierung abgelehnt. Dem polnischen Gesandten in Buffalo Bielowieski ist angeblich der Vorwurf gemacht worden, daß seine Vorfahren an überreichen.

### Vandervelde bleibt belgischer Außenminister.

— Der sozialistische Kammerpräsident Brunet wird, wie aus Brüssel gedreht wird, ein nationales parlamentarisches Kabinett bilden, das sich aus 5 Sozialisten, 5 Katholiken und 2 Liberalen zusammensetzt. Vandervelde wird Außenminister bleiben. Vandervelde erklärte, die Verhandlungen der letzten Tage hätten zu dem Ergebnis geführt, daß man die Bildung einer Regierung ins Auge sah, deren besondere Aufgabe die Rettung des Franken und die Wiederherstellung der finanziellen Lage Belgien sei.

## Preußischer Landtag.

### Die Erhaltung des Kölner Doms.

— Berlin, den 11. Mai 1926. Der Preußische Landtag legte die zweite Beratung des Kultusatlas beim Abschnitt „Universitäten, technisches Unterrichtswesen und sonstige wissenschaftliche Anstalten“ fort. Auch heute wurden von den einzelnen Fraktionenrednern wieder zahlreiche Wünsche vorgebracht. Im Anschluß daran wurde das Kapitel Kunst behandelt. Mit der Beratung verbunden war die Befreiung der Anträge über die Not der Schriftsteller und der Musiker, sowie eine große Anfrage des Zentrums über die Erhaltung des Kölner Doms.

Zu der letzten Angelegenheit führte ein Regierungsvorsteher aus, daß allein die Wiederherstellungsarbeiten am Chor zehn bis zwölf Jahre in Anspruch nehmen würden und mehr als sechs Millionen Mark kosten. Die Staatsregierung werde, soweit es die Finanzlage des Staates erlaube, die Bauten am Kölner Dom mehr als bisher fördern und hoffe, daß schon bald energetisch vorgegangen werden können.

Schließlich wurde die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr verlegt.

### Kompromiß im Flaggenstreit.

Bisher keine Anwendung der Flaggenverordnung?

— Berlin, 11. Mai.

Nachdem die Reichsparteivorstände des Zentrums und der Demokraten den Einspruch ihrer Reichstagsfraktionen gegen die neue Flaggenverordnung gestern ausdrücklich gebilligt hatten, trat das Reichskabinett am Montag, abends 10 Uhr, in den Räumen des Reichsaußenministers Dr. Stresemann, der am Montag seinen 48. Geburtstag feierte, zu einer nächtlichen Kabinettssitzung zusammen, die drei Stunden dauerte, ohne daß es zu einem Beschuß kam.

Am Dienstag vormittag hat sich die Reichsregierung dann nach erneuten Besprechungen entschlossen, den demokratischen Wünschen in bezug auf eine Aussetzung des Flaggenverbotes entgegenzukommen. Die Verordnung soll bis zum 1. August zwar nicht ausgetragen, aber nicht praktisch in Anwendung gebracht werden. Man erwartet, daß spätestens bis zu diesem Termin die Beratungen zur Schaffung der Einheitsflagge im Sinne des Schreibens des Reichspräsidenten abgeschlossen sind, sodass dann die Verordnung voraussichtlich gegenstandslos sein würde.

Reichsinnenminister Dr. Küll übermittelte diesen Beschuß der demokratischen Reichstagsfraktion, die jedoch ihre endgültige Haltung zu dem Mitherausvotum der Sozialdemokratie von der Erklärung des Reichskanzlers abhängig macht. Auch die übrigen Fraktionen entschlossen sich, ihre Entscheidung erst nach der Kanzlerrede zu treffen.

### Die Interpellation der Sozialdemokratie.

Die Flaggenberatung im Reichstag. Angesichts dieser Lage sah man im Reichstag der Erfahrung des Reichskanzlers allgemein mit großer Spannung entgegen. Am Regierungstag hielten der Reichskanzler Dr. Luther, Außenminister Dr. Stresemann, Innenminister Dr. Küll, Justizminister Dr. Marx und die anderen Mitglieder des Kabinetts Platz genommen. Das lebhafte Interesse, das das Publikum an den Verhandlungen über die Flaggenfrage nimmt, macht sich durch außerordentlich starken Besuch der Tribünen geltend.

Auf der Tagesordnung stand die sozialdemokratische Interpellation zur Flaggenfrage. Verbunden damit sind ein sozialdemokratisches Mitherausvotum gegen den Reichskanzler und ein völkisches Mitherausvotum gegen das Reichskabinett. Der Auftrag der Völkerlichen wird damit begründet, daß der Flaggenverbote durch die Veränderung der Dienstflagge der Reichsbehörden zur See den Farben Schwarz-Rot-Gold eine vermehrte Bedeutung verleihe, die abgelehnt werden müsse.

Abg. Reichsbeh. (Soz.) begründete die Interpellation seiner Fraktion. Sowohl der Inhalt der Flaggen-Verordnung als auch die Art ihrer Einbringung hätten berechtigte Empörung im Volke hervorgerufen. Der Reichskanzler habe sich auf die Honoratiorenclub der Auslandsdeutschen berufen, aber das Parlament habe er nicht gefragt, nicht einmal die Parteien, auf die er sich stützt. Es ist das nicht das erste Mal, in erklärte der Redner, daß er die Parteien des



# Handwerker! Gewerbetreibende!

Freitag, am 14. Mai d. J., abends 8 Uhr, findet in Dippoldiswalde im Hotel „Stadt Dresden“

## ein Vortragsabend

1. Beitrag über das Thema:

### „Die Bedeutung des sozialen Fürsorgegesetzes in der berufsständischen Versicherungsanstalt“

Referent: Herr Johannes Berndt, Beamter der Versicherungsanstalt der sächsischen Gewerbezammens. a. G. in Dresden, Ellasplatz 3/4,

2. über:

### „Steuernot und Finanzwirtschaft der öffentlichen Körperschaften“

Referent: Herr Dr. Weise vom Landesausschuss des sächs. Handwerks.

Alle, auch außerhalb des Ortsausschusses stehenden Handwerker und Gewerbetreibende, werden im eigenen Interesse dringend auf den Besuch der sehr inhaltsreichen Vorträge aufmerksam gemacht und ist es Pflicht eines jeden Selbständigen, unterm Auflie zu leisten.

## Der Ortsausschuss des Landesausschusses für das sächsische Handwerk.

Gesellschaftermeister Högl, Vorsitzender

Hohnstein (Sächs. Schweiz). Eine seit Wochen hier als Wirtschafterin tätige Witwe wurde dieser Tage verhaftet. Es wird ihr zur Last gelegt, ihrem kürzlich verstorbenen Ehemann nach dem Leben getrachtet zu haben. Sie soll öfters dem Essen etwas zugefegt haben, was seine sichtliche Entkräftigung bewirkte, bis er schließlich gestorben ist. Ein Arbeiter, mit dem die Verhaftete ein Liebesverhältnis unterhielt, soll sie dazu ermuntert haben, den invaliden Ehemann aus der Welt zu schaffen.

Meissen. Für Montag nachmittag hatte der hiesige Landbund zu einer groß angelegten Demonstration der Landwirtschaft vor der hiesigen Amtshauptmannschaft und dem Finanzamt aufgefordert. Dem Auflie waren etwa 3000 Landwirte aus dem gesamten Bezirk gefolgt. Sie zogen zunächst vor die Amtshauptmannschaft. Hier begab sich eine Abordnung zum Amtshauptmann Schmidt und unterbreitete ihm die Forderungen der Landwirtschaft, die im wesentlichen folgender Art waren: Befreiung der landwirtschaftlichen Gebäude und Werkwohnungen von der Mietzinssteuer, Änderung des neuen Grundsteuergeleches, Ablehnung der Gemeindeschlagnisse, Befreiung der Feuerstuhlparraphen, vernünftige Änderung des Baugesetzes, Abbau der sozialen Lasten, Aufhebung der Wohnungswirtschaft, längere Stundung für die jetzige Grundsteuer, Vereinfachung des amtlichen Verkehrs mit der Landwirtschaft, Abbau des Verwaltungssapparates. Von der Amtshauptmannschaft bewegte sich der lange Zug nach dem Finanzamt. Dort wurden ebenfalls die Forderungen der Landwirtschaft unterbreitet, u. a. Befreiung der Landwirtschaft vor der Gewerbesteuer, zinlose Stundung der Gewerbesteuer bis zur Verabschiedung des neuen Gesetzes, Anrechnung der 1925/26 gezahlten Gewerbesteuer auf die neue Grundsteuer, Erlass der staatlichen Realsteuern durch reichsgesetzlich begrenzte Zuflüsse zur Reichsvermögenssteuer, Erlass sämtlicher Steuern, die bis zur Ernte zu zahlen sind, da Betriebsmittel nicht mehr verfügbar sind, Abbau der Finanzämter, da für jede Amtshauptmannschaft ein Finanzamt genüge usw. Vom Finanzamt zogen die Demonstranten nach dem Marktplatz vor das Landratshaus. Hier sprach Landtagsabgeordneter Schreiber zu der den Markt füllenden Menge. Darauf löste sich der Zug feierungslos auf.

Borna. Schwer verunglückt sind in Ruppendorf der jünßige Sohn des Maurers Koch und ein zu Besuch weilendes Mädchen aus Bernstadt. Beide Kinder hatten sich auf den Wagen des Wirtschaftsbetreibers Koch gesetzt, der auf einer Anhöhe stand. Der Knabe drehte die Bremse auf, so dass der Wagen in den Dorfbach hinabfuhr. Das Mädchen trug eine große Kopfwunde, die genäht werden musste, und einen doppelten Bruch des linken Armes davon, während der Junge mit einer großen Wunde am Bein davonkam.

Leipzig. Montag abend sprang an der Frankfurter Straße der Anhängerwagen einer Straßenbahn aus dem Gleise und geriet in eine Ausgrabung. Dadurch kam der Wagen auf die Seite zu liegen. Die Insassen, etwa 30 Fahrgäste, verließen den Wagen panikartig. Bei dem Sturz des Wagens in die Ausgrabung wurde ein darin befindlicher Walfischkopf abgerissen. Das austretende Wasser füllte die Ausgrabung und überflutete in kurzer Zeit die Straße mit Wasser.

Plauen. I. V. 11. Mai. In dem benachbarten Tanna wurde das Schützenhaus in der vergangenen Nacht durch ein schweres Schadensfeuer heimgesucht. Wohn- und Wirtschaftsgebäude, sowie der Saal und die Scheune brannten vollständig nieder. Die Familie des Inhabers konnte sich im letzten Augenblick, nochstündig bekleidet, durch das stark verqualmte Treppenhaus retten. Als Entstehungursache des Brandes nimmt man Kurzschluss an.

**Kirchliche Nachrichten**  
Donnerstag, 13. Mai. — Himmelfahrt.  
Höckendorf. 8 Uhr Beichte zum heiligen Abendmahl. 10 Uhr Festgottesdienst.

## Mai

Nun sind sie da, die munken Frühlingsboten;  
Die Amsel singt im Hain ihr Liebeslied;

Der Sonnenstrahl küßt wach die Starren, Toten;

Am Rain das Leben tausendfach erblüht.

Das Bählein murmelt lustig seine Weisen,

Der Arm des Winters gab es wieder frei;

Im Walde schlägt der Fink, die lusigen Meisen,

Sie stimmen ein in seine Melodie.

Hoch steigt die Lerche in des Aethers Bläue,

Bringt ihrem Schöpfer schmetternd ihren Dank;

Der Birkenbusch begrünkt sich aufs neue;

Ringsam in der Natur nur Jubelzug.

Auch in der Menschen Herz zieht frohes Frühlings-

(sehnen),

Der Sonne warmer Strahl dringt tief hinein;

Ach, möge er auf Ihren ferneren Bahn,

Wie heute, immer Ihr Begleiter sein. Johannes Adam.

## Sport und Spiel.

Fußball. V. B. 1. Jugend wird am Himmelfahrtstage vor mittags 11 Uhr gegen die 1. Jugend vom Sportverein Rabenau in Rabenau ein Gesellschaftsspiel austragen.

Produktionsbörse zu Dresden.

am 10. Mai 1926. — Preise in Goldmark.

Inland. Weizen 29,50—30,00, inländischer Roggen 17,40—17,90, sächs. Sommergerste 20,80—21,50, Hafer 20,70—21,50, preuß. Hafer 21,00—21,60, Lupinen 16,— bis 18,—, Bergl. gelbe 19,50—20,50, Weiz. Laplatto 18,20—18,70, neuer anderer Herkunft 18,00—18,50, Cimquantum 21,50—22,50, Widen 32,00—33,00, Getreides 26,50 bis 28,00, Erbsen, kleine 29,50 bis 31,00, Rottler —, bis 22,50, Getreidemehl 12,25—12,75, Zuderidmehl 18,50—21,00, Kartoffelmehl 19,00—19,50, Hafermehl 13,20—14,70, Weizenmehl 10,90 bis 11,80, Roggenmehl 12,00—13,70, Dresden. Waren: Käffermehl 52,00—54,00, Bädermühlmehl 43,00—45,00, Weizenmehl 17,00—18,00, Inlandweizenmehl (Type 70%) 42,00 bis 44,00, Roggenmehl OI (Type 60%) 28,50—31,00, Roggenmehl I (Type 70%) 26,50—29,00, Roggenmehl 16,50—17,50.

Die Preise verstecken sich für 100 Kilogramm in Goldmark. Rottker, Erbsen, Wiesen, Getreide, Lupinen und Mehl (Mehl bei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden. Röder am Ende in Mindestmengen von 10 000 Kilogramm waggenteilt. Röderliche Abstufaktionen. Günstige Ware über Röder.

## Gerolsteiner Tafelwasser

mit und ohne Fruchtgeschmack

### Selters — Limonaden

### Berliner Weißbier

empfiehlt als vorzügl. Erfrischungsgetränke

## Mineralwasserfabrik

### Brauerei Dippoldiswalde

Fernbus 82

## Turnverein Reinholdshain

Donnerstag — Himmelfahrt —

### Anturnen

Ab 7 Uhr abends Ball.

Zahlreicher Beteiligung steht entgegen der Vorstand.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen.

## Haus „Seeblick“ Paulsdorf

Zur Himmelfahrt, 13. Mai

### großer Festball

Vollbesetzte Kapelle. Anfang 4 Uhr.

Bootsverbindung von und nach den Jägen.

## Fahrräder und Fahrradbestandteile

in jeder Preislage empfiehlt

### Arthur Essler, Schmiedeberg

## Daturheilverein

Himmelfahrt.

### Morgenpartie

nach der Willkürbaude.

Aufmarsch 16 Uhr vänlich vom Freiburger Platz.

Jüngeres, schwüres

### Hausmädchen

für kleinen Gehöftshaushalt für mein Zweigehöft nach Oberbärenburg zum sofortigen Eintritt gekauft.

Max Holtz, Lipsdorf

Ein ehrliches, sauberes

### Mädchen

wird zum 1. Juni gekauft von

Wittelsbacher Hugo Schnecke,

Höckendorf b. Görlitz-Ronne

Aufbügeln

und Ausbessern

von Herren - Garderobe

wird sauber und billig

ausgeführt

Brauholzstraße 303

2 jähriges Mädel

### Stutfohlen

(Döhne) billig zu verkaufen.

Paul Sieber.

Delicenwurzel zum Zahnen bei

Kindern, Zahn-Zähnen, -Hals-

-Flecken, Dentifiz.

Elefanten-Drogerie

## Lippe Holtz

Wanderung anlässlich der Hauptversammlung des Meister-

talerverbandes (vorm. 12/11 Uhr in Freital-P.) am Himmelfahrt-

stag. Abmarsch vorm. 7 Uhr vom Marktplatz. Bei Regenwetter mit Zug 911. Der Vorstand.

Der Redeschriftkursus ab

diese Woche Freitag, abends

8 Uhr.

### Fehlts am Fahrrad

so wie

### „Diamant“

### „Phänomen“

### „Exzelsior“

### „Artos“

### „National“

Beste Marke.

### Otto Schmidt

Mechanikermeister, Fahrradhändler,

Dippoldiswalde, Weißerthalerstr.

Ausführung aller vorstow-

menden Reparaturen. Alte Er-

zeugteile am Lager.

Bequeme Teilzahlung.

### Kalk-, Leim- und Oel-

### Farben

Bronzen, Jade, Perl-

farben, Terpentin,

Waleitem, fl. und kr.

### Pinsel und Bürsten

la. Schablonen

### für Maler und Privathand

la. Rennfetten

Gesselpulver, la. Schmierfetten,

Schmierfettchen empfiehlt

### Johannes Bemmann

Freiburger Str. 234

Kreideln der Farben bereitwillig

### Eine tragende

### Zug- und

### Zuchtkuh

sehr überzählig, zu verkaufen

Wölfchen Nr. 9

### Alle Sorten Käse

stets zu haben. Milcherei Nath

# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 109

Mittwoch, am 12. Mai 1926

92. Jahrgang

## Christi Himmelfahrt.

Unzählte brannten heute den Hinweis auf das, was jenseits des Jenseitens liegt, den Hinweis auf den Himmel, auf das Göttliche. Unzählte bedürfen des Beweisens aus der Gottheit in die Gottähnlichkeit.

Gerade heute ist das Herz jedes Einzelnen, ob er es eingestehen oder nicht, voller Sehnsucht, voller Unzufriedenheit mit allem, was an die Erde bindet, denn der Mensch, ob er sich auch noch so sehr für "modern", für "aufgeklärt" hält, ist und bleibt ein Glied im Ring der Ewigkeit und sein Herz, stets auf der Suche nach dem friedlichen stillen Pol, wird nicht Ruhe haben, bis es ruhet in Gott.

Kaum eine Zeit als die heutige war typischer für einen Menschenstschlag, der in dumpfer Schwere dahinlebt und über allem Schaffen und Tagen keinen Herzschlag zu finden weiß, weil man nicht mehr die Schwingen zu spannen vermag, die über alles Ungeistige, über alle Erdnoten hinwegheben, hinweg über die Drangsalen der Alltäglichkeit. Dieser Mensch, der über den eintönigen Arbeitstage und über dem Existenzkampf die lebende Spannung seiner Seele eingebüßt hat, ist der gleiche, der sich erhaben fühlt über den Gottesglauken, ist der gleiche, der sich hat einreden lassen, daß man ohne Kirche und ohne Regierung auskommt. Man hat den neuen Propheten geglaubt und über ihren schwülstigen Phrasen das Wort des großen Meisters vergessen: "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet."

Wie sollte auf dem schwankenden Boden unserer Gegenwart, wie sollte aus der unausgesetzten Unruhe unserer Zeit heraus eine Widerbung dieser sittlichen und religiösen Not möglich sein, wenn nicht wieder die Menschheit von sich aus begreifen lernt, daß ihr Weg heute nicht aufwärts, sondern abwärts führt. Wie sollte es eher anders werden, wenn der Mensch nicht selber seine Not klar erkennt, wenn er nicht endlich verstehen lernt, was ihm zum Heile dient. Der Mensch muß wieder den Mut zur Wahrheit lernen, den Mut zu der Selbstkritik, daß er sich immer mehr von den großen Gefahren der sittlichen Weltordnung hat abbringen lassen, daß er sich von einer unseligen Zeitströmung hat mit fortwählen lassen, die in unserem Volkssleben so unzählig viel zerstört hat, das uns einschreckend und heilig war, das unsere Mutter und Väter uns ängstlich als Gottesgeschenk zu hüten suchten.

Die neue Zeit, so sehr sie auch der Menschheit Fortschritte auf technischem und wissenschaftlichem Gebiete gebracht hat und weiterhin bescherten wird, hat auf sittlichem und religiösem Gebiete nichts Neues, nichts Besseres zu vergeben, weil die Gesetze der sittlichen Weltordnung unveräußerlich, unantastbar sind. Alles außerhalb dieser unveräußerlichen Gesetze ist Unsegen, ist Unheil, ist Seelenvergängtung.

Der Tag Christi Himmelfahrt offenbart uns tiefdringlich, wo wir mit der Erneuerung unseres Volkes zu beginnen haben, wo alles Bauen an Staat und Volkgemeinschaft einzusezen hat, wenn wirkliche Menschheitswerte geschaffen werden sollen. "Nicht Reichtum und Ausklärung erhalten die Staaten", so hat einmal Minister von Stein erklärt, "sondern frümmer, reiner und tapferer Sinn."

Auch leichtfertige und witzelnde Spötter werden an der Wahrheit dieses Wortes nichts ändern, denn schändlicher als je zuvor beweisen die seelischen und sittlichen Zustände unserer so „aufgeklärten“ Zeitepoche, daß wir ohne die Gemeinschaft mit dem Himmel, mit dem Göttlichen nicht auskommen können, daß wir innerlich niemals mit uns zureckfinden, wenn wir die Gemeinschaft unserer Kraft, unserer Freiheit und unseres Friedens anders suchen als bei Gott.

## Aus Stadt und Land.

\*\* Kasseler Rundschau berichtet, lautete vor der Eröffnung der 100-Jahrfeier des Käffehausen, daß man die Käffehausen-Gesellschaft, die die Erweiterung des Güterbahnhofes in Betracht zieht, die niedrigste Forderung für die Errichtung der Erdarbeiten auf 3054 Mark, die höchste dagegen auf 95 200 Mark. Ein dermaßen angebunerlicher Unterschied dürfte bisher wohl im Submissionswesen noch nicht zutage getreten sein.

\*\* Die deutschen Warenhausleute in Chicago. Die Studienkommission des Verbandes Deutscher Waren- und Kaufhäuser hält sich zur Zeit in Chicago auf. Bei einem Banquet, das die Warenhausgroßherren Marshall Field u. Co. den deutschen Nachkollegen gab, nahm laut New Yorker Kabelbericht des „Konfektionär“ Oberbürgermeister Dever das Wort zu einer Begrüßungsrede, in der er einen baldigen amerikanischen Gegebenbesuch ankündigte. An dem Banquet nahm unter anderem der Präsident der Handelskammer Chicago, Dewes, der Bruder des Vizepräsidenten des amerikanischen Senats teil.

### Meine Nachrichten.

\* Im Kloster Zinna bei Jüterbog, der ältesten Eltern-Heimat-Gründung in der Mark Brandenburg, wurde die 100-Jahrfeier der Klosterkirche feierlich begangen.

\* Der Lehrerverein in Leipzig (Anhalt), einer der ältesten Lehrervereine in Deutschland, fand am 12. Mai auf ein 140-jähriges Bestehen zurückblicken.

\* In Gelsenkirchen stand eine Gedächtnissäule für die gefallenen Flieger statt, zu der auch Dr. Edener erschienen war.

### Rundfunk

X Berlin und die Schwarzhörer. Die große Menge von Schwarzhörern in der Reichshauptstadt hat die Berliner Polizei veranlaßt, im Einverständnis mit der Post ein besonderes Bezirksamt zur Bekämpfung der

Schwarzhörer einzurichten. Die Folge dieses weiteren Ausbaues der Überwachungsstelle ist, daß Tag für Tag acht besondere Funkstreifen den Schwarzhörern auf dem Raden sitzen. Während im vergangenen Jahre insgesamt 927 Personen gefasst werden konnten, die unbefugter Weise eine Radioanlage besaßen, konnten im ersten Vierteljahr 1926 bereits 251 Schwarzhörer festgestellt und zur Haft gebracht werden. Unbekannterweise sind sogar Schwarzhörer nicht selten in den bestellten Kreisen zu finden. So z. B. ist vor kurzem ein Bankier festgestellt worden, der ein Vermögen von 300 000 Goldmark (!) besitzt und es trotzdem nicht verstanden hat, die Post um den lächerlich geringen Betrag von zwei Mark monatlich zu pressen. Das Dachgeschoss des Berliner Polizeipräsidiums ist bereits heute von beschlagnahmtem Rundfunkgerät vollgeprägt. Nur dadurch, daß von Zeit zu Zeit eine größere Menge dieser beschlagnahmten Apparate wohltätigen Vereinen zur Verfügung gestellt wird, kann neuer Platz geschaffen werden. Völlig unverständlich ist es, wieso zente lieber ihren wertvollen Apparat (nicht selten bis zu 400 Mark!) opfern und obendrein sich noch 150 Mark Geldstrafe aufzulegen lassen, statt sich durch Zahlung der niedrigen Gebühr vor allen Unannehmlichkeiten zu hüten.

## Kunst und Wissen.

= Professor Soghet †. Wie aus München gemeldet wird, ist dort der berühmte Erfinder des Soghetapparates zur Sterilisierung der Kindermilch, Geheimrat Professor dr. Franz von Soghet, der ehemalige ordentliche Professor für Agricultrchemie an der Technischen Hochschule in München, nach längerem Leiden im Alter von 78 Jahren gestorben.



Zum 75. Geburtstage Prof. Adolf v. Harnack.

Eine von Prof. Hugo Lederer modellierte Büste von Prof. Adolf v. Harnack, der jetzt die Feier seines 75. Geburtstages beginnt.

### Betrachtungen über Russlands Wirtschaftslage.

"Die Frage der Industrialisierung ist unser Schicksal, ist die Frage des Sozialismus", so formulierte Trotski in einer Rede die Hauptaufgabe der sowjetischen Wirtschaftspolitik. Aus diesem Grunde allein waren daher in erster Linie — unter Zurückstellung der wirtschaftlichen Bedürfnisse und Interessen der landwirtschaftlichen Bevölkerung — die Bestrebungen der Sowjetregierung auf den Wiederaufbau und die Entwicklung der verstaatlichten Industrie gerichtet, denn „unsere“ Schicksalsfrage bedeutet hier nicht die Schicksalsfrage Russlands, sondern einzig und allein die der bolschewistischen Theorien und Experimente der bolschewistischen Führer. Außerst bemerkenswert ist dabei, daß diese Entwicklung der Industrie sich nicht auf sozialistischer, sondern auf rein staatskapitalistischer Grundlage vollzogen hat und vollzieht. Die Lösung der Schicksalsfrage ist aber nicht so einfach. Was bisher an magerer industrieller Entwicklung erzielt ist, ist lediglich mit Hilfe der aus der zaristischen Zeit ererbten Produktionsmittel erreicht worden, die im Laufe der Jahrzehnte bolschewistischen Wirtschaftspolitik natürlich stark abgenutzt und nunmehr an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt sind.

In der letzten Zeit macht sich wieder ein Rückgang in der Produktivität der Arbeit in der Industrie bemerkbar. Solange nicht eine durchgreifende Erneuerung und Modernisierung des technischen Apparates und die Vermehrung der Produktionsstätten durch Neubauten erfolgt, solange ist an eine Steigerung der Produktion nicht zu denken. Diese Aufgabe kann Russland nur mit Hilfe des Auslands lösen, das allein die erforderlichen verschiedenenartigen Maschinen liefern kann. Um von den Arbeitsmethoden kapitalistischer Länder zu lernen, hat Trotski sogar die Heranziehung ausländischer Spezialisten befürwortet.

Die Folge des kostlosen Zustandes der Produktionsanlagen ist ein großes Heer von Arbeitslosen.

Nach den letzten Veröffentlichungen, die allerdings den Stand Mitte 1925 erfassen, waren bei 70 Arbeitsnachweisen etwa 615 000 Arbeitslose gemeldet, in welchen etwa 180 000 Industriearbeiter waren. In Moskau wurden 150 000 Arbeitslose, darunter 40 500 der Industrie angehörige, gemeldet. Die Gesamtzahl der Ar-

beitslosen ist aber bedeutend größer. So schätzt sie eine russische Zeitung am 1. 4. 25 für die ganze Union auf 900 000, darunter 262 000 Industriearbeiter. Auch andere Stimmen geben ähnliche Zahlen an, so daß am 1. 4. 25 die Arbeitslosenzahl mit 1 Million für die ganze Nation in Ansatz gebracht werden darf; um diese Zeit betrug die Gesamtzahl der Arbeiter 6,2–6,5 Millionen, darunter ungefähr 1,2 Millionen Landarbeiter.

Schon diese wenigen Zahlen beweisen, daß auch das kommunistische Regime trotz aller Lobpreisen nicht die Fähigkeit besitzt, aus sich heraus der auf Arbeit angefeindeten Bevölkerung „Brot“ zu verschaffen, viel weniger würde es dazu in der Lage sein, wenn es das Arbeitsproblem noch rein kommunistischen Idee anfaßt. Aus dem oben gesagten sehen wir auch, daß die Sowjetmachtshaber die schwachen Ansätze zum Wiederausbau der Industrie nur durch Anwendung der allbewährten privatwirtschaftlichen Grundsätze erreichen könnten.

## In Bortirindiens Lagunen.

### Ein Muschelkonzert.

Wohl jeder hat einmal eine Muschel aus Ohr gehalten, um ein lautes Geräusch zu vernehmen, welches man allerdings kaum als Konzert oder überhaupt Musik bezeichnen kann, aber ich will heute von einem richtigen Muschelkonzert erzählen, welches eine besondere Wertwürdigkeit Battikaloas bildet.

Battikaloa ist bekanntlich die Hauptstadt der Ost-Provinz der von der Natur so verschwendlich bedachten Insel Ceylon, die man die Smaragd- oder auch Simmel-Insel zu bezeichnen pflegt. Sie liegt an weit verzweigtem Lagunennetz, das sich in vielen Windungen und Krümmungen vierzig Meilen landeinwärts erstreckt, verschiedene Breiten aufweisend, durchschnitten von einem mittleren Flusse, aber teils seeartigen Charakter annehmend. Zu diese Lagunen ergießen sich eine Anzahl Flüsse, und bei Battikaloa steht ein starker Wall die Wassermengen, während ein mehrere Meter langer, schmaler Kanal einen Abfluss zum Meer herstellt. Als ich längere Zeit zum Studium auf den östlichen Inseln weilte, drängte es mich auch zu einer Lagunenfahrt, umso mehr, als ich bereits auf die tönen den Muscheln aufmerksam gemacht worden war. So bestieg ich einen kleinen Dampfer, der dort regelmäßige Rundfahrten unternahm. Das Schiff wollte mir wohl, denn es war helles, klares Wetter. Als wir in die Nähe des alten Forts gelangten und unser Dampfer ruhig und gelassen das Lagunenwasser durchfuhr nur leichte Wellen erzeugend, drangen Töne, schwindend, weiter kommend, an unser Ohr. Rieselnde, sphärenartige Musik, wundersame, schöne Töne und Klänge, und rätselhaft erschien, woher sie kamen und welcher Art sie waren! Sie klangen sanft ansteigend, etwa wie eine Neolharfe, wirklich eine harmonische, zu ernster Stimme treibende, herrliche Musik!

Dies rührte, wie dort allgemein bekannt, von den tönen den Muscheln her, die den Boden der Lagunen bedecken! Man sagte mir, daß bei bedektem Himmel, um wenn der Nordostmonum sich erhöhe, die tönen den Muscheln schwiegen. Der physikalische Vorgang soll sein, daß dann das Wasser durch die Auslässe in die Lagunen steigt, und dadurch sich der Salzgehalt vermindert, was zum Schließen der Muscheln führt — und sie zum schwiegen bringt! Die Einwohner, die Indier, legen begreiflicherweise eine andere Deutung zu Grunde, die auf religiösen Anschauungen und Überlieferungen beruht. Sie erklären sich die Töne der Muscheln als Grüße der teuren Verstorbenen deren Geister auf diese Weise mit den Zurückgebliebenen auf Erden verkehren, und ihnen Grüße aus dem Jenseits übermitteln! — — —

Sicherlich wird das Auhören der tönen den Muscheln auch auf jeden Europäer tiefen Eindruck machen und ich darf wohl sagen, daß dies Muschelkonzert nicht an letzter Stelle der so überaus vielen Sonderbarkeiten und interessanten Eindrücke in die dortige Indische Welt bei mir steht! So möge keiner, den der Weg nach der Samragdinsel führt, versäumen, die tönen den Muscheln anzuhören! — — —

Freiherr v. Antenried.

## Wanderungen durch Paris.

Drei Dinge fallen dem Fremden bei Straßenwanderungen durch Paris besonders auf.

Zunächst, daß der reiche und vornehme Pariser vorherrt noch immer die alten Gebäude und berühmtes Boulevards wirklich bewohnt. Sein Leben vollzieht sich in der Stadt, er bleibt wirklich Pariser. Die von England gekommene Mode, draußen in Villenvororten zu wohnen und die City nur als Wirkungsfeld für seine geschäftlichen Unternehmungen zu betrachten, ist ihm vollkommen fremd. (Der Festungsring möge beigetragen haben, und der ganz amerikanische Arbeitsmarkt überhaupt.)

Sodann nimmt einen wunder, mit welchem objektiv geschichtlichen Sinn Paris das ganze Geschehen seines Landes seit 1270 in seinen Manen aufgehoben hat. Der Pariser vernichtete seine historische Tatsache; er wollte vor dem Auge der Geschichte seinem Ereignis den Raum aus machen. So kommt es, daß das gleiche Monument friedlich nebeneinander Ereignisse der verschiedensten Revolutionen beherbergt und daneben eine Darstellung der jedes Mal einsetzenden Restaurierung. Die Räume der Commandos mit der Nationalgarde, während der Belagerung von 1870, sind in der öffentlich architektonischen Plastik ebensoviel verschwunden wie die ver-

schiedenen Beschießungen und Vereinnungen, ja Niederlagen der Stadt überhaupt.

Das Dritte, was auffällt, ist der glückliche Griff mit dem der Franzose leeren und pomphaften Gebäude früherer Zeiten nachträglich ihren eigentlichen Sinn unterlegte, und ihre ehrfürchtige Bedeutung erhielt. So war der große Dom, den Ludwig der Vier schätzte für seine Invaliden gebaut hatte, ein belangloses Brüderstück geworden. Jetzt ist es die Kuppel, die den Sarg Napoleons I. überwölbt und krönt. Sie war einst der in antikem Stil gebaute Triumphbogen wohl ein gesichtliches Dokument, aber doch nur eine Nachahmung des Titusbogens in Rom. Heut hat es seine eigentliche Aufgabe erhalten, indem er das Ge wölbe wurde, unter dem die Gebeine des Unbekannten Soldaten beigesetzt wurden.

So fährt man, als Deutscher doppelt merkwürdig geweit von Vergangenheit und Gegenwart, durch die Straßen von Paris und über die großen Plätze der Stadt, die wie ein ungeheuerlicher Bierrat rings in der Munde um einen gebreitet liegen.

## Eine Waghalsigkeit.

Tollkühne Versuche amerikanischer Flieger.

Zwei Militärflieger des amerikanischen Flugplatzes Mitchell auf Long Island haben unlängst ihr Leben aufs Spiel gesetzt zu dem einzigen Zweck, durch eine praktische Demonstration die weit verbreitete Theorie zu entkräften, daß ein aus großer Höhe herabfallender Mensch, noch bevor er den Boden erreicht, das Bewußtsein verliert.

Die beiden tollkühnen Flieger waren der Sergeant Boze und der Korporal Pergo. Als ihr Flugzeug eine Höhe von 900 Metern erreicht hatte, sprangen sie kopfüber über Bord und ließen sich in rasendem Fall 300 Meter tief herabstürzen, ehe sie die mitgenommenen Fallschirme öffneten. Die untenstehenden Passanten schrien entsetzt auf, denn sie befürchteten, die beiden tollkühnen Flieger im nächsten Augenblick zerstochen zu sehen. Als diese aber etwa 200 Meter vom Boden entfernt waren, entfalteten sie die Fallschirme und glitten mit ihrer Hilfe langsam zur Erde nieder, die sie auch glücklich erreichten. Ohne sich auch nur einen Augenblick damit aufzuhalten, ihreindrücke zu schildern, bestiegen sie sofort wieder ein Flugzeug und stiegen von neuem auf um sich in 900 Meter Höhe nochmals herabzustürzen.

Diesmal allerdings irrte sich Boze bei der Bezeichnung der Schnelligkeit des Falls und öffnete den Schirm "schon" nach 240 Metern, während der Fallkörpfer Pergo sich ohne dessen Gutun schon nach 120 Metern öffnete. Die beiden Flieger versichern, daß sie nicht einen Augenblick die Herrschaft über ihre geistigen Fähigkeiten verloren hätten, und daß sie auch in der Aktion nicht behindert waren.

## Was mancher nicht weiß.

Die Gelehrten haben etwa 500 verschiedene Farbtöne des Blattgrüns entdeckt.

Das kleinste Goldstück der Welt besteht nur einen Wert von dreizehn Pfennig. Es ist das portugiesische Dreiteile-Stück.

In jeder einzelnen kleinen Jungenpapille sind bis zu 300 Endzäpfen von Geschmacksnerven eingeschlossen.

Der Pfirsich ist eine veredelte Art der Mandel.

Schon die Kinder der alten Römer kannten das Kreisel- und das Reisenspiel.

Im Paradies kennt man weder Schnaps noch Bier, auch nicht öffentliche Schenksäle. Das einzige beruhigende Getränk ist der Naturwein, der aber nur mäßig hergestellt und genossen wird.

## Die Pfiff-Sprache.

Als der Lieutenant a. D. Quedensfeldt im Jahre 1885 die Insel Gomera, die zu den Kanaren im atlantischen Ozean gehört, bereiste und mit einem Führer das Gelege durchstreifte, erklang in der Ferne ein Pfiff. Diesen Pfiff beantwortete der Führer sofort, indem er wieder pfiff. Quedensfeldt fragte, was das bedeute und erhielt die Antwort, daß die beiden sich unterhalten hätten.

Die Eingeborenen von Gomera sind, abgesehen von den Bewohnern in den Hafenstädten, imstande, durch die Pfiff-Sprache jede beliebige Unterhaltung zu führen, und zwar auf Entfernungen, in welchen jedes gesagte Wort verhallen würde. Diese Pfiff-Sprache besteht nicht aus verabredeten Pfissen, wie z. B. Signalen, es hat vielmehr jede Silbe ihren besonderen Ton. Gewöhnlich erfolgt das Pfissen mit den Lippen, doch nehmen die Leute auch einen oder zwei Finger zu Hilfe.

Quedensfeldt, der Entdecker der Pfiff-Sprache, war zu der Ansicht gekommen, daß sie eine Folge der eigenartigen, örtlichen Verhältnisse von Gomera sei. Die Insel ist stark zerklüftet. Leute, die dicht beieinander wohnen, müssen oft stundenweise Umwege machen, um einander zu kommen und miteinander sprechen zu können. Deshalb bedienen sie sich zur Verständigung gellender Pfiffe, aus denen sich dann die Pfiff-Sprache entwickelt hat.

## Die Zeile.

Der berühmte Professor feierte Jubiläum. Der Hörsaal verschwand in Blumen und Kränzen, Kollegen und Schüler feierten den Jubilar in Reden, von überallher kamen Abgesandte, die ihn ehren und feiern wollten.

Ehrfurcht war in den Reden, die gehalten wurden, und in den vielen, vielen Briefen und Telegrammen, die eintrafen. Ehrfurcht vor der wissenschaftlichen Bedeutung des Professors und vor seinem großen Rö-

nen. Auch viel Liebe wurde ihm dargebracht, wahre und echte Liebe. Er war ein Arzt, und inwendlich viele Menschen verdankten ihm Leben und Gesundheit. Bei seinen Kranken hatte er sich die Liebe erworben, und heute bot sich die Gelegenheit, sie zu zeigen.

Den ganzen Tag ging es so fort. Immer neue Blumen wurden gebracht, und immer noch kamen Deputationen von Behörden, von fremden Universitäten, aus der Kollegenchaft und aus der Stadt. Geschenke, Freundschafts- und Dankbarkeitsbeweise von alten und neuen Patienten wurden gebracht, und alle waren sie von Worten begleitet, die der Bedeutung des großen Arztes und des hervorragenden Menschen voll und ganz gerecht wurden.

Droben aber im Himmel standen die Engel am Fenster, die das Amt haben, über das Leben und die Taten der Menschen auf Erden Buch zu führen. Nach den Eintragungen in den Büchern der Engel wird den Menschen dann der Reisepass für die Ewigkeit ausgestellt, einst, wenn sie heimgehen und ihr Erdendasein erledigt.

Nun standen die Engel da und sahen den Hörsaal und den Jubilar und alle die Verehrung und die Liebe, die ihm dargebracht wurde. Und der eine Engel sagte zum andern — zu dem, in dessen Buch des Gelehrten Name stand: "Du — aber du kannst Du heute Schönes schreiben!" Eine ganze Seite vom Himmelsbuch kann du vollschreiben von all dem Guten, was unten gesagt wird und was ja auch hier alles wahr und richtig ist! Warum schreibst Du noch gar nicht?"

Lächelnd schüttelte der andere Engel den Kopf. "Nehm," sagte er, "über den, den sie da unten feiern, schreibe ich nichts mehr in das Buch." "Ist es schon voll?" fragte der erste Engel erstaunt. "Voll genug," war die Antwort. "Es steht darin, was ein einziger Mann von dem Professor gesagt hat. Ein einfacher Mann vom Lande, der als Soldat im Lazarett lag, schwerkrank und lange, und den der Professor da unten gepflegt hat. Ich will Dir's zeigen."

Der Engel holte das Buch, schlug die Seite auf und der zweite Engel las. Es war nur eine einzige Zeile. "Dein Gott ist he ja grad nich — aber sin Broter künftig he god sin."

"Findest Du, daß die Leute da unten heute mehr von dem Jubilar sagen, trotzdem sie so viel und so lange reden?" fragte der erste Engel. Der zweite schüttelte still den Kopf.

Die Zeile im Buche aber leuchtete im himmlischen Licht.

## Kleine Lieder.

Kögel seid ihr, kleine Lieder,  
Vor dem Fenster auf dem Balkn,  
Lustig hüpfend auf und nieder,  
Graut der helle Morgen kaum.  
  
Knospen seid ihr, kleine Lieder,  
Die der heiße Tag erblüht,  
Und auf die der Abend wieder  
Seines Tanzen Kühlje gibst!  
  
Rüsse seid ihr, kleine Lieder,  
Glühend, wenn in stiller Nacht  
Sich der lustig blaue Frieder  
Über zwei Beglükte dacht!  
  
Tränen seid ihr, kleine Lieder,  
Drei ein selig Auge schwimmt,  
Doch der leichte seiner Brüder  
Schon am Himmel ausgeglimmt!

Daniel Uffo Horn.

## Woran ich den Bruder erkannte.

Bon Heinrich Goldmann.

(Nachdruck verboten.)

Ich konnte auf Ihr wiederholtes Verlangen, lieber Freund, nie davon sprechen, aber aufgezeichnet habe ich es, was in unserem Familienfrieden einmal durch das Schicksal meines Bruders soviel Herzleid gebracht hat. Und hier Ihnen Sie's lesen."

Mit diesen Worten überreichte mir die Tochter des Hauses, bei deren Eltern ich als alter Freund verlebte, ein paar beschriebene Blätter und eilte aus dem Zimmer.

Ich räkelte mich im Erkerzimmer auf den Korbsessel zurück, zündete mir eine frische Zigarette an, nahm gespannt die Blätter zur Hand und sah mich durch die ersten Zeilen schon im Bann einer Erzählung eines Schicksalberichtes, wie ich am Schlusse merkte. Und weil daraus wieder einmal so recht die Fügungen des Himmels sich zu erkennen geben, sei das, was ich da las, hierhergestellt:

Woran ich den Bruder erkannte.

Klatschend fielen die Regentropfen gegen die Fensterscheiben, und heulend segte der Wind durch die Straßen. Es war ein Wetter, bei dem man ohne gewissen Grund nicht aus dem Hause zu gehen wagte.

Wir saßen beim Abendbrot. Mein Vater, mein ältester Bruder und ich. Meine Mutter ruhte schon lange unter der Erde. Nach dem Essen plauderten wir noch ein Stündchen, denn mein Vater wiede seit dem Tode der Mutter den Abendkloppen im Wirtschaftshaus. Auch wohl darum, weil er durch etwas Anderes sich von der Außenwelt abgedrangt fühlte.

Es war noch zu Lebzeiten meiner unvergesslichen lieben Mutter. Wir waren damals drei Kinder, zwei Knaben und ich, Ihre Schwester.

Der Dritte von uns, der jetzt fehlte, war dem Alter nach der mittlste. Er war ein hübscher Bursche aber ebenso wild und abenteuerlustig. Dabei hatte er ein gutes Gemüt. Aber die Träumereien, durch abenteuerliche Kleider genährt, hatten wohl eines Tages einen Entschluß bei ihm zur Reise gebracht, und am nächsten Abend fehlte er am Tische und — blieb verschwunden.

Meine Mutter, die damals schon kränkelte, war wie wir alle, untröstlich, aber auf sie selbst sollte das Verschwinden ihres Kindes einen unheilvollen Einfluss ausüben. Ihr Zustand verschlimmerte sich zusehends und in einer kouorigen Herbstnacht hauchte sie ihren

Geist aus. Mein Vater schrieb ihren frühen Heimgang mit Recht dem unverantwortlich, leichtsinnigen Schatz meines Bruders zu und trug einen gehemten Groß gegen den ungetatenen Sohn im Herzen. Aber mit der Zeit hatte sich die Wunde um den Verlust der Gattin geschlossen, und auch der Groß gegen meinen Bruder machte weicheren Regelungen Platz. Die Ungewissheit über das Schicksal des Jungen peinigte ihn mehr, als wenn er ihn tot gewußt hätte. Und so war mit des Zeit nur ein stilles Weh in dem Herzen des Vaters verblieben. Er vermied es zwar, vor dem so schweren Vermissten zu sprechen, aber es stand für uns auch deutlich in seinen Augen geschrieben, wo seine Gedanken weilten.

Und so war es auch heute.

Eine lange Zeit schon mochten wir wohl so dagelesen haben, jeder seinen Gedanken überlassen.

Draußen klopfte der Regen einsönig gegen die Scheiben. Ruhig stand das Licht der Tischlampe im Zimmer.

Plötzlich schrak ich empor. Mein Vater hatte sich sinnlich vom Sofa erhoben. Ich sah, wie in seinem Auge sich der Blick erst sammelte. Dann sagte er:

"Also, Kinder, ich fahre morgen schon in alle Frühe fort. Ich muß über zum Kreisarzt. Vergesst das Aufstehen nicht! Und nun, gute Nacht!"

Auch wir erhoben uns und gingen zu Bett.

Am nächsten Morgen hatte der Regen immer noch nicht nachgelassen, aber mein Vater ließ sich durch solche Widerwärtigkeiten in seinem durch die Pflicht vorgezeichneten Entschlisse nicht wankend machen. Es schwang sich aus den Wogen und fuhr ins verregnete Land hinaus.

Ruhig stand ich am Fenster und schickte ein stilles Gebet ihm nach. Ob er wohl sein geheimes Leid auch auf den Weg mitnahm?

Ich trat ins Zimmer zurück und nahm eine Stiftelei zur Hand. Ich weiß nicht, wie lange ich so dagelesen haben möchte, aber ich schreibe plötzlich empor. Pferdegekrallen und knirschende Räder nahten sich und verstummten vor unserem Hause. Ich lief ans Fenster, und ein leichter Schreck fuhr mir in die Glieder: der Vater war wieder zurückgekehrt.

Rasch eilte ich auf die Straße, aber da kam er schon auf mich zu:

"Beunruhige dich nicht, mein Kind! Mir ist nichts geschehen. Aber es ist Pflicht, sich der Mitmenschen anzunehmen. Für heute kann aus meiner Fahrt nichts mehr werden. Ich bringe nämlich einen Gast. Er hat zwar kein festliches Gewand an, aber er ist dafür um so bedauernswerter. Auf dem Wagen liegt er. Sieh ihn Dir an! Wir wollen ihn gleich ins warme Zimmer bringen. Er hat kaum noch Leben in sich. Ich war vielleicht eine Viertelstunde gefahren, als ich weit vor mir eine Gestalt an einem Baum gelehnt sah, die sich nicht mehr weiterbewegen zu können schien. Ich hielt an. Und im selben Augenblick sank die Gestalt um. Ich sprang vom Wagen und sah, daß es ein junger Mann war. Wie er so im Grase lag, ganz hilflos, die Kleidung verlumpt und die Gesichtszüge eingefallen, vom Stehen durchnäht, konnte ich nicht anders. Ich hab ihn einfach aufgeladen und bringe ihn eben."

Mein Vater kühlte mich. Dann schafften wir den seltsamen Gast ins Haus. Wir betteten ihn sorgsam und blickten ihn teilnahmsvoll an. Er schloß uns unter unseren Blicken ein.

Da verfiel ich auf die Idee, seine Taschen zu durchsuchen, um zu erfahren, wer er sei.

Ein paar verrieste Papiere, dann ein dünnes in schmutziges Zeitungspapier gehülltes Paket. Ich öffnete es, und heraus fiel eine Photographie. Ich hielt das Bild unter den Schein der Lampe und sah auf meinen Stuhl zurück. Es war das Bild — meine Mutter. Und der vor uns lag, war der verlorene und wiedergefundene Sohn meines Vaters und — mein lieber, armer Bruder!"

Erschüttert legte ich die Blätter aus der Hand.

Eine Unterhaltung wollte an diesem Abend in dem Hause der mir so eng befreundeten Familie nicht aufkommen. Die Sprache des Schicksals erdrückte alle Lust zum Plaudern ...

## Für die Lachmuskel.

Ach ja, der Konkurrenzneid! Bahnhof, der eben die Bahn anzeigt, um einer Patientin zwei Bähne anzubieten: "So, Fräulein, nun schreien Sie mal recht lächlig, daß es drüben mein Konkurrent auch gut hört, daß bei mir das Geschäft blüht . . ."

Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294), Chemnitz (Welle 454). — Weimar (Welle 454). — Wochentag: 10. — Mittwoch: 11. — Donnerstag: 12. — Freitag: 13. — Samstag: 14. — Sonntag: 15. — Dienstag: 16. — Mittwoch: 17. — Donnerstag: 18. — Freitag: 19. — Samstag: 20. — Sonntag: 21. — Dienstag: 22. — Mittwoch: 23. — Donnerstag: 24. — Freitag: 25. — Samstag: 26. — Sonntag: 27. — Dienstag: 28. — Mittwoch: 29. — Donnerstag: 30. — Freitag: 31. — Samstag: 1. — Sonntag: 2. — Dienstag: 3. — Mittwoch: 4. — Donnerstag: 5. — Freitag: 6. — Samstag: 7. — Sonntag: 8. — Dienstag: 9. — Mittwoch: 10. — Donnerstag: 11. — Freitag: 12. — Samstag: 13. — Sonntag: 14. — Dienstag: 15. — Mittwoch: 16. — Donnerstag: 17. — Freitag: 18. — Samstag: 19. — Sonntag: 20. — Dienstag: 21. — Mittwoch: 22. — Donnerstag: 23. — Freitag: 24. — Samstag: 25. — Sonntag: 26. — Dienstag: 27. — Mittwoch: 28. — Donnerstag: 29. — Freitag: 30. — Samstag: 31. — Sonntag: 1. — Dienstag: 2. — Mittwoch: 3. — Donnerstag: 4. — Freitag: 5. — Samstag: 6. — Sonntag: 7. — Dienstag: 8. — Mittwoch: 9. — Donnerstag: 10. — Freitag: 11. — Samstag: 12. — Sonntag: 13. — Dienstag: 14. — Mittwoch: 15. — Donnerstag: 16. — Freitag: 17. — Samstag: 18. — Sonntag: 19. — Dienstag: 20. — Mittwoch: 21. — Donnerstag: 22. — Freitag: 23. — Samstag: 24. — Sonntag: 25. — Dienstag: 26. — Mittwoch: 27. — Donnerstag: 28. — Freitag: 29. — Samstag: 30. — Sonntag: 31. — Dienstag: 1. — Mittwoch: 2. — Donnerstag: 3. — Freitag: 4. — Samstag: 5. — Sonntag: 6. — Dienstag: 7. — Mittwoch: 8. — Donnerstag: 9. — Freitag: 10. — Samstag: 11. — Sonntag: 12. — Dienstag: 13. — Mittwoch: 14. — Donnerstag: 15. — Freitag: 16. — Samstag: 17. — Sonntag: 18. — Dienstag: 19. — Mittwoch: 20. — Donnerstag: 21. — Freitag: 22. — Samstag: 23. — Sonntag: 24. — Dienstag: 25. — Mittwoch: 26. — Donnerstag: 27. — Freitag: 28. — Samstag: 29. — Sonntag: 30. — Dienstag: 31. — Mittwoch: 1. — Donnerstag: 2. — Freitag: 3. — Samstag: 4. — Sonntag: 5. — Dienstag: 6. — Mittwoch: 7. — Donnerstag: 8. — Freitag: 9. — Samstag: 10. — Sonntag: 11. — Dienstag: 12. — Mittwoch: 13. — Donnerstag: 14. — Freitag: 15. — Samstag: 16. — Sonntag: 17. — Dienstag: 18. — Mittwoch: 19. — Donnerstag: 20. — Freitag: 21. — Samstag: 22. — Sonntag: 23. — Dienstag: 24. — Mittwoch: 25. — Donnerstag: 26. — Freitag: 27. — Samstag: 28. — Sonntag: 29. — Dienstag: 30. — Mittwoch: 31. — Donnerstag: 1. — Freitag: 2. — Samstag: 3. — Sonntag: 4. — Dienstag: 5. — Mittwoch: 6. — Donnerstag: 7. — Freitag: 8. — Samstag: 9. — Sonntag: 10. — Dienstag: 11. — Mittwoch: 12. — Donnerstag: 13. — Freitag: 14. — Samstag: 15. — Sonntag: 16. — Dienstag: 17. — Mittwoch: 18. — Donnerstag: 19. — Freitag: 20. — Samstag: 21. — Sonntag: 22. — Dienstag: 23. — Mittwoch: 24. — Donnerstag: 25. — Freitag: 26. — Samstag: 27. — Sonntag: 28. — Dienstag: 29. — Mittwoch: 30. — Donnerstag: 31. — Freitag: 1. — Samstag: 2. — Sonntag: 3. — Dienstag: 4. — Mittwoch: 5. — Donnerstag: 6. — Freitag: 7. — Samstag: 8. — Sonntag: 9. — Dienstag: 10. — Mittwoch: 11. — Donnerstag: 12. — Freitag: 13. — Samstag: 14. — Sonntag: 15. — Dienstag: 16. — Mittwoch: 17. — Donner

## Bunter Allerlei.

**Som Farbensinn der Biene.** Es ist eine wissenschaftlich erwiesene Tatsache, daß Bienen beim Besuch der Blüten von einem dem des Menschen ganz ähnlichen Farbensinn geleitet werden. Sie sehen also die Farben, ähnlich wie wir, nur daß sie für reines Scharlachrot blind sind; solche Blüten wären für sie also nicht sichtbar. Tatsächlich besitzt unsere Flora kaum solche Blüten; denn ihre roten Blüten haben stets einen Stich ins Blaue oder Gelbe. Dagegen gibt es in den Tropen sehr wohl rein rote Blüten, die werden dann aber von Kolibris besucht. Unsere Bienen unterscheiden auch verschiedene Blüten derselben Farben auf eine und dieselben Wiese.

**Der Wasservorrat der Erde** wird auf 1.204.008.560 Kubikmeter geschätzt. Der größte Anteil entfällt auf das Wasser der Ozeane, das mit 1.200 Millionen Kubikkilometern in Rechnung gestellt wird; im Eis, besonders im Polargeise, sind 35 Millionen Kubikkilometer aufgespeichert; dann folgen die stehenden Gewässer (Seen, Teiche, Tümpel) mit 250.000 Kubikkilometern, das Grundwasser mit ebensoviel, die Flüsse mit 50.000 Kubikkilometern, das atmosphärische Wasser mit 12.800 Kubikkilometern, die Sümpfe mit 6000 und der Schnee auf der Erdoberfläche mit 250 Kubikkilometern. Von der Oberfläche der Erde, die rund 510 Millionen Quadratkilometer umfaßt, werden 74 Hundertstel vom Wasser eingenommen.

**Ambra** im frischen Zustande, eine wachsartige, im trocknen bimssteinartige und krümelige Masse von gelblicher Farbe, ist ein Darmsekret des Pottwals und wird in Klumpen bis zu 90 Kilo Gewicht aus dem Innern toter Wale, häufiger aber auch noch durch Aufischen aus dem Meere — besonders an den Küsten von Madagaskar, Surinam, Java und Japan gewonnen. Sie löst sich nicht im Wasser, wohl aber in heißem Alkohol, in Aether und Öl auf. Der widerliche Gestank der frischen Ambra verwandelt sich erst mit der Zeit in den eigentümlichen, aromatischen Duft, der diesem merkwürdigen Naturprodukt zu seiner Bedeutung im Drogenhandel verholzen hat. Das Seltsamste ist jedoch, daß dieser Wohlgeruch nicht von der Materia selbst sondern von einer in ihr lebenden Bakterie herrühren soll.

### Sinsprüche.

Ein Philosoph sollte nie etwas aus dem Grunde tun, weil es jedermann tut.

Wer ein gutes Buch verschent, der gibt mehr als Geld, Brot und Arbeit; er gibt Friede, Freude und Frohsinn.

Bei grohen Schmerzen wirken Worte wie Bliegen auf Rösten.

Manche Titel werden erschaffen, manche erstanden. Odmus.

Vielen Gutes bringen uns die Jahre, wenn sie kommen, viel nehmen sie uns wieder, sowie sie allgemach zurücke gehn.

Horus.

### Heitere Ede.

Wie geschafft. „Also, Sie wollen bei uns hier die Kassiererstellung einnehmen? Was haben Sie denn schon geleistet?“ — Stellensuchender: „Den Offenbarungsbild...“

**Die überflüssige Hochachtung.** Ein Herr liefert am Schalter des Postamtes ein Telegramm mit folgendem Wortlaut auf: „Anton Bramhorster, München, Wickerstraße 516, bitte um sofortige Rücksendung der Leeren Weinflaschen. Hochachtungsvoll Franz Tellerbaum, Berlin.“ — Der Beamte erklärt dem Herrn: „Das Wort „hochachtungsvoll“ können Sie ruhig fortlassen.“ — „So?“ erwiderte der Herr erstaunt, „kennen Sie denn Bramhorster auch?“ . . .

## Der Landes-Mirzaal

Roman von Wolfgang Marks

### 4. Kapitel

„Selbstverständlich, Klaus.“ Immer mehr Mitglieder fanden sich ein, die dem interessanten Wettkampf zusehen wollten. Das Tennis war auch beendet. Die Spieler gesellten sich zu den Zuschauern.

Nach wenigen Minuten erschien auch Professor Schwabe und sah zu seinem Mißvergnügen, daß die Brüder Michael und Klaus aufgetreten waren.

Klaus und Werner waren voll Spannung, als sie am Start waren.

Es ging über zweihundert Meter. Sie kannten keine Unruhe. Es lag in dem vom Vater vererbten Naturell, daß sie allen Dingen mit Ruhe und Selbstvertrauen ins Gesicht schaßen.

„Wie wollen wir laufen?“ fragte Werner. „Dicht an den Führer halten. Wenn ich dir zurufe: „Los“, dann alle Kräfte heraus.“

„Warum wollen wir nicht in Front gehen und versuchen, alle zu schlagen?“

„Weil das andere schwerer ist. Ich glaube, im Endkampf nehmen wir es schon mit allen auf. Sie haben ja von unserem harten Training vom Vater her keine Ahnung.“

Los zum Start!

Die Brüder nahmen gleich den anderen Startstellung ein. Der Schuh fiel, und der Start klappte glänzend. Am schlechtesten fanden natürlich die Brüder Michael weg, die im Starten völlig ungeübt waren, und nur der Geschmeidigkeit ihrer Körper war es zu danken, daß sie einen noch verhältnismäßig günstigen Start erwischten.

Die Brüder Michael liegen dicht hinter Kerpen, der führt und mit Macht auf das Ziel lossteuert.

Die Brüder sind leichtfüßig wie Gazellen. Mühelos halten sie das von Kerpen vorgelebte Tempo. Ihr Laufen ist von einer Präzision ohnegleichen.

Werner wartet auf das Lösungswort des Bruders. Schon will er auf eigene Faust vorbei an dem Führenden, doch zieht ihm Klaus zu:

„Los!“

Da kam die unerhörte Sensation.

Die Brüder Michael ziehen in Front, das Tempo wesentlich verschärft.

Die Zuschauer können sich nicht lassen.

Kerpen nimmt alle Kräfte zusammen. Es hilft nichts.

Immer weiter ziehen die Brüder Michael ab, sich selbst einen wahnwüchsigen Endkampf liefernd.

Auf gleicher Höhe sind sie, als sie das Zielband passieren.

Kerpen folgt acht Meter hinter ihnen.

Einen Augenblick sind die Zuschauer starr. Dann bricht der Beifall über die ungewöhnliche Leistung los.



Alle umdrängen die Brüder Michael, beglückwünschen sie und schütteln ihnen die Hände.

Die Brüder sind über sich selbst verwundert. So leicht hatten sie sich den Sieg nicht vorgestellt, für so groß hielten sie ihr Können nicht.

Kerpen trat zu den beiden und schüttelte ihnen die Hände.

„Unterliegen ist unangenehm. Aber — Hand aufs Herz — Sie sind die besten Läufer, meine Herren. Der Kerpen schlägt den Sullivan vielleicht, aber die Brüder Michael ihn auf alle Fälle. Allererhöchsten Glückwunsch! Sie sind unglaubliche Menschen.“

Wohlend berührten die Worte des prachtvollen Sportsmannes.

Und Hanna, das herrliche Mädel mit dem fecken Jungengeicht! Sie war ganz toll vor Freude, tanzte förmlich um beide herum, scherzte und lachte mit ihnen.

Sie war unglaublich stolz auf ihre Kameraden.

„Run werden Sie so stolz werden und die arme Hanna nicht mehr ansehen,“ sagte sie schelmisch.

Werner lächelte.

„Wollen Sie still sein, Sie gana Schlimme. Wir bleiben die Alten — was Klaus?“

Der nickte nuc und sah Hanna's Hand.

„Das weiß Fräulein Hanna ganz genau.“

Das Wort war dem Mädchen die größte Freude.

„Die Zeit!“ schrie Kerpen plötzlich.

Die Stoppuhr wurde genommen, und Kerpen sah selbst nach.

„Soll's möglich sein! — Beim Heus, es stimmt!“ Gas aufgeregt war er.

„Seit 21,9! Der Weltrekord ist geschlagen!“

### 2.

Als die Brüder Michael am nächsten Tag in den „Gambrinus“ kamen, wurden sie mit einem donnernden Hod empfangen.

Der junge „Krapfenhans“, ein fideler Wiener, sah an Klaus, ihm zur Seite stand der dicke Müller, der Teufelsgeige mit verklärtem Gesicht schmetterte. Er war bereits beim vierzehnten Glas angelangt.

Würdig gesellte sich den beiden stud. jur. Heher bel, die die Klarinette spielte. Aber er drohte die Töne etwas gequatscht ans Tageslicht, denn das Instrument war heiß und er konnte nicht spielen.

So hatte denn das Geräusch, das die drei verursachten mit Muß zwar nichts zu tun, aber es paßte gut zu der begeisterten, brüllenden, Gläser schwingenden und qualmenden Gästezahl.

Die Brüder, die eine solche Ovation durchaus nicht erwartet hatten, lachten mit und ließen sich die Hände schütteln.

„Kinder, was ist denn bloß in euch gefahren?“ sagte Werner.

„Oho! — Nur nicht so bescheiden tun. Menschenskinder, wie kommt ihr auf die Idee, den Weltrekord zu schlagen? Ief ihnen Heher zu.“

„Reb' mir nich' mehr drüber,“ entschied der dicke Müller.

„Ich für meine Verdon bin für Helle!“

„Herr Gambrinus!“

„Was steht zu Diensten?“ Hans Essler, seines Zeichens Hilfslehrer, ein fideler Blondkopf von dreizehndreißig Jahren, der ständig im Klo verlor, eilte herbei.



„Ad, der Herr Hans! Na, wieder mal den Rohrstock mit dem Bierleidel vertauscht?“

Der lachte über sein gutes Jungengesicht.

„Janoll, Herr Weltrekordler. Wie ist das Befinden? — Also Helle!“

Klaus schüttelte dem Gastwirtshohne die Hand.

„Janoll, Helle. Was Sie im Keller haben, kann heutz illle werden.“

„Ich habe sechzehn Halbe im Keller.“

„Ein Wort ist ein Wort. Raus mit dem Stoff!“

Da brach ein wahrer Hexenabfall los. Der Wiener vertrügelte das arme Klavier, daß es schrie, die Teufelsgeige rat in Aktion, unterstützt durch die Klarinette, und die Studenten trampelten Beifall.

Der ganze „Gambrinus“ schwamm vor Begeisterung.

Die Brüder nahmen an ihrem Stammtisch Platz. Als sie sahen, summte der Chor wie mit einem Schlag ein, und sie sangen:

Brüder, wir trinken noch eins.

Wir sind ja noch so jung.

Zur Sparsamkeit ham wir im Alter

Zeit genug.

Toller Lebensübermut, sprühende Jugendfreude schwang in dem Gefange mit.

Die rundliche, mollige Frau Essler brachte das dampfende Essen.

„Tag, meine Herren! — Zur Feier des Abends Ihr Leidericht: Schmeißbraten und Thüringer Röcke!“

„Bravo! Prost, Mutter Essler. Sie müssen mal mit mir trinken,“ grunzte der dicke Müller vom Klavier.

„Nu allemal, habt Ihr mal 'n frisches Glas da! — Na irost, meine Herren! — Prost, Müller!“

Sie trank das Glas mit einem Zug leer.

„Donnerwetter! Sie trinken ja wie'n alter Corpsstudent!“

„Nee, aber wie 'ne richtige Gastwirtstrau.“

„Bravo,“ rief „Krausenme“ aus der Ecke, der wieder eine unvermeidliche Küsselerben ab.

Da öffnete sich die Tür — alle sahen gespannt auf. Ein fremder erschien im Rahmen. Über was für einer.

Groß und massig, daß er fast die ganze Tür füllte. Ein paar kreuzförmige Augen sahen aus dem ungefundnen Gesicht, was durch den mächtigen Schnurrbart zugleich grimmig und wüst wirkte.

Bergnützt sah er auf die feuchtfröhliche Schar. Dann darf er beide Arme mit unglaublich komischen Gebärden nach beiden Seiten, als wenn er auf einer Schmierenbühne läge, und sang, nein brüllte durch das Volk:

„Seid mir gegrüßt, ihr edlen Herren!“

Da brach es los. Die quietschvergnügte, schon halbgeheilte Jugend riss die Gläser hoch und schwenkte sie im Ankommenden entgegen. Ein frisches Glas Bier wurde ihm unter die Nase gehalten.

Verdutzt nahm er es. Trank es aus mit einem Zug.

„Kinder, das ist fidel bei euch, hier bleibe ich!“

Kräschend setzte er auf einen Stuhl nieder, der am Tisch der Brüder im Augenblick gerade leer stand.

Und — krach — lag er am Boden. Der Stuhl, der noch aus dem vorigen Jahrhundert stammte, war der Wucht des Kolosses nicht gewachsen.

Ein orfanartiges Geheul, Gejohle und Lachen brach los und ein paar kräftige Hände bemühten sich um den Großen.

„Kinder, bei euch ist es urfidel!“ sagte der Riese wieder, ich sehn hinter teil reibend. „Herr Gastwirt, einen neuen Stuhl!“

„Damit er wieder kaput geht? Nee, mein Herr, ehr Stuhl für Sie muß erst erfunden werden.“

„Na, da geben Sie mir etwas anderes.“

„Nehmen Sie den Kanonenofen. Der hält Sie aus.“

„Meinetwegen, her damit.“

Und richtig, der immer fideler Hans Essler rückte den Kanonenofen an den Tisch. Der Riese beschaffte ihm mißtrauisch.

„Wenn ich man nur nich durch den Rost falle. Na, denn man druff uss Krematorium.“

Es war ein Bild zum Grüßen — dieser Kolos auf seinem Kanonenofen.

Er musterte sein Gegenüber freundlich.

„Mein Name ist Krause, Manager Krause. Sie kennen mich vermutlich.“

„Sehr erfreut. Wir hatten bis heute noch nicht die Ehre,“ lagte Werner und stellte sich und seinen Bruder vor.

„Die Brüder Michael! — Sehr erfreut. — Wirklich so mos, meine Herren!“

„Was managen Sie denn, Herr Krause? Für den Film?“

„I bewahre. Film? Abgelebte Chose. Nee, nur Sport habe icht die Absicht, Sie, meine Herren, zu managen.“

Das war den Brüdern spaßig, aber sie verbissen das Lachen.

„Also uns wollen Sie managen? — Hm! Sagen Sie Verehrter, was haben Sie denn mit uns vor?“

„Gehe einsach. Sollen Baddock schlagen. Neuen Weltrekord.“

„Sehr schön gedacht — aber wir lassen uns nicht managen.“

„Abwarten — abwarten, meine Herren! Ich will Ihnen meine Bedingungen sagen.“

## Die Eisheiligen.

Plauderei von Otto Gorbach.

Man singt so gern vom wunderschönen Monat Mai und lebt ein Später wie Heinrich Heine behauptet, daß am ersten Mai jeder Landesbewohner das Recht hat, sentimental zu werden. Freilich darf man nicht vergessen, daß der Wonnemonat und der Monat der verliebten Leute mancherlei Gefahren, besonders für den Landmann in sich birgt, und wenn man den Kalender anschlägt, so werden die malischen Wonnegefühle bereits bedenklich herabgesunken, denn um die Maititel fallen bekanntlich die sogenannten strengen Herren, oder auch die Eisheiligen, wie sie das Volk nennt, jene drei bösen Männer Mamertus, Pankratius und Servatius, die im Kalender auf den 11., 12. und 13. Mai datiert werden.

Sagt uns doch schon der sogenannte hundertjährige Kalender, nach dem sich so mancher bauernblane Wetterprophet gründlich richtet, daß zu Anfang des Maimonats das Wetter rauh und windig ist, vom 4. bis 15. es schön warm wird, mit etwas Regen vermischte, nachher unter und gegen Ende Nachfrösche und Regen. Sieht man sich die Bauernregeln näher an, so wird man finden, daß diese dem Betrachter mehr von nassen und kühlem Maiwetter erzählen als von schönen Tagen, und daß es überhaupt dem Landmann im Interesse der günstigen Entwicklung der Säften lieber ist, wenn der Mai kühl und nah ist. Damit ist freilich nicht gefaßt, daß es im Sinne des Bauern ist, wenn er Nachfrösche bringt, denn diese werden den Säften gefährlich und nicht bloß der Ackerbauer, sondern auch der Weinbauer vor allem fürchtet jene um die Mitte des Wonnemonat fallenden Kalendertermine, über denen die Namen der drei frommen Männer stehen, die eins in der Zeit der ersten Christen wegen ihres standhaften Ausdauers als Bekennner der christlichen Lehre verfolgt wurden.

Der Weinbauer nennt bekanntlich diese strengen Herren oder auch die kalten Heiligen, wie sie noch genannt werden, die Weintöter und sieht mit bangem Blick zum Himmel hinauf, wenn sich um die Mitte des Maimonats kalte Winde erheben und aus gewissen Wolkenbildung in der Rhein- und Donaugegend das Nahen eines kalten Luftstroms sich ankündigt, der den jungen Triebe des Weinstocks gefährlich werden kann.

Pankratius und Servatius

Die bringen Kälte und Verdruss heißt auch eine der vielen und schönen Bauernregeln für den Mai, und so manche Bäuerin weiß von dem leichten Worte dieses Versleins ein Lied zu singen, weil nämlich ein richtiger, seine Scholle liebender Bauermann um diesen Zeitpunkt herum lieber mit brümmigen Gesicht im Hause untergeht und zu seiner Umgebung umtrifft ist, als daß er ein freundliches Gesicht oder gar ein Lächeln aufstellt. Es gab in katholischen Ländern bis in die Mitte der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen Kirchenbrauch, der sich mit der Gefährlichkeit der drei Eisheiligen beschäftigte. Am 11., 12. und 13. Mai zogen der Geistliche in Begleitung des Küstlers und der Chorknaben von der Kirche mit Fahne, Mönchstrauß und Weihrauschau ein Stück über den Ort hinaus und wandte sich bittend und beschwörend in der Richtung des sogenannten Wetterwinkels, aus dem nach einer alten im Orte üblichen Wahrnehmung das schlechte Wetter kam, um durch sein Gebet eine ungünstige Wendung der Witterung zu verhindern. Dieser Brauch ist freilich im Laufe der letzten Jahrzehnte abhanden gekommen. Nur in einigen Ortschaften Tirols hält man es in diesen Tagen wie beim Wetterseihen in der Gewitterperiode. Man feuert Böllerbüchsen ab, nicht um damit die Eisheiligen etwa zu erschrecken oder zu verscheuchen, sondern um dadurch den Ernst der Lage auch denjenigen Mitbewohnern des Ortes vor Augen zu führen, die nicht in den Kalender sehen wollen, oder denen dieser noch nicht eindringlich genug im Gedächtnis sitzt. Der moderne Ökonom rezipkiert auch die drei gestrenge Herren und paßt gut in seinem Gewächshaus auf, daß in jenen gefürchteten Maiächtern nicht durch das Eindringen von Frost Schäden an den Pflanzen entstehen, wie er überhaupt jede grobe Veränderung in seinem Gewächshaus erst nach dem Termin der drei Eisheiligen vornimmt.

In verschiedenen Gewächshäusern der Pfalz, Badens und auch Württembergs namenlos solchen, die im 18. Jahrhundert von Staats wegen angelegt worden sind, findet man an dem einen nach Osten zu gelegenen Eingang die drei Eisheiligen in Form kleiner Steinbüchsen an der Innentür des Gewächshauses oberhalb des Eingangs angebracht. Wir besitzen hieron sogar Abbildungen, und zwar im Stadtmuseum in Heilbronn a. N. und in einer bekannten Privatsammlung in Kaiserslautern in der Pfalz. Unter den Heiligenfiguren im Dome von Speyer befinden sich übrigens auch die der gefürchteten drei Eisheiligen, nach deren Namen in Süddeutschland und vor allem in Tirol vielfach auch Landmanns Söhne genannt werden.

## Das im Griff feststehende.

Von Fritz Müller-Dortenkirchen.

Niederbayern hat sonst nichts Italienisches. Aber auch dort gehen die Messer von selber los. Also man hat sie verboten, die im Griff feststehenden, wie es gesetzlich heißt. Und drei Tage Gefangen wurden eingeführt für jeden Fall der Zuwiderhandlung. „Zwiderhandlung“ buchstäblich der Hieronymus vor dem Gefechtsanschlag an der Gemeindetafel, „woar net zwider — a zwiderne Handlung is ja des ganze Och selm, und zwiderne Sachen könne‘ mir überbaups — halt, naa, können mich überhaupt.“

„Im Namen des Gesetzes“, sagt hinter seiner der Wachtmeister, „das ist eine gesetzliche Verböhnung!“

„Was ist eine gesetzliche Verböhnung?“

„Dass das ganze Gesetz dir überhaupt oder dich überhaupt.“

„Mir oder mich überhaupt, hab‘ i g’sagt, net dich oder dich überhaupt.“

„Das ist ganz gleich.“

„So, so, gleich is des? Siehst, mit hat heut Nacht traamt, du hättst zu mir g’sagt, l’kunnt dir oder dich überhaupt. Aber weis‘ gleich is, wie d’ jeht sagst, is‘ mir’s scho‘ lieber, daß du mir oder mich überhaupt — verstehst d’ mi?“

Der Wachtmeister verstand ihn, und es gab ein Protokoll des Wachtmeisters, dann einen Prozeß des Wachtmeisters und des Hieronymus, und schließlich drei Tage Sitzen des Hieronymus allein.

Das fand der Hieronymus ungerecht. Zwider stand er nach Verbüßung vor dem im Griff feststehenden Gesetz auf der Gemeindetafel, also murmelnd: „Dir oder dich war mi? Mir oder mich war mi? Nacha hält ihn oder ihn!“ und schlug sein im Griff feststehendes Messer gegen das Gesetz, daß die Tafel und das Messer zitterten.

Auch der Wachtmeister zitterte. Erstens vor Wut. Zweitens den Hieronymus vor Gericht. Das amtliche „zittern“ sprach er nämlich immer aus wie „zittern“. Also zitterte er den Hieronymus von den Amtsrichter. Wegen Durchlöcherung des im Griff feststehenden Messergesetzes.

„Was? Durchlöcher hätt’ is!“ vertheidigte sich der Hieronymus, „nachas hast es du an durchlöchert!“

„Ich mit was?“

„Mit dem im Griff feststehenden Messer?“

„No ja, was ma‘ halt grad bei der Hand hat.“

„Schön, Hieronymus“, lächelte der Amtsrichter, „wegen des Annagels bekommt du eine Belobung und wegen des im Griff feststehenden Messers die üblichen drei Tage, damit du Zeit hast, den Sohn auswendig zu lernen: Es ist verboten, ein im Griff feststehendes Messer bei sich zu tragen. Abtreten — der nächste.“

Die üblichen drei Tage fielen dem Hieronymus nicht allzu schwer. Schwerer, schien es, schon das Auswendiglernen. Denn auch nach der Entlassung hörte man ihn noch immer vor sich hinbrummen: „Ein im Griff feststehendes Messer bei sich zu tragen,

ist verboten — ein im Griff feststehender Griff — Deissi, Deissi, is das Hochdeutsch schwär.“

Und die Geschichte wäre hier zu Ende, hätte nicht einen Tag später der Wachtmeister, der dem Herrn Amtsrichter gerade Bericht zu erstatten hatte, durch das Fenster gesprungen, wobei es ihm die Rede fast verschlagen hätte: „Schaung S’ nur grad, Herr Amtsrichter, dahrunten geht der Hieronymus, in der Hand a Spagatschnärl, und an dem Spagatschnärl ziegt er — ziegt er das im Griff feststehende Messer. Jeeses, jeeses, er werd’ si’ do net so z’Herzen g’nomen hab’n, daß er überg’schnappt is?“

Er riß das Fenster auf. Er schrie hinab: „Hieronymus, Hieronymus, was tuast denn da!“

„Was geschieh’s.“

„Bist naarlich?“

„Na, aber“ stellte er sich auf Hochdeutsch und Auswendiglernen um „es ist verboten, ein im Griff feststehendes Messer zu tragen — no ja, nachas jags is halt.“

## Das Dräsel.

Humoreske von Heinrich Ludwig Raymann.

Rat mal, wo ich heute war? fuhr meine Verlobte lebhaft auf mich ein, als ich kaum bei ihr eingetreten war.

Bei deiner Schneebärin, Heli.“

„Nein, diesmal nicht.“

„Im Aufklärungsfilm: Wie sag ichs meinem Kind?“

„Du bist nicht gescheit. Raten, raten!“

„Mit deinen neuen Freunde, dem Depp, spazieren.“

„Gell, sei nicht so frisch! blieb mich Heli funkelnd an. Über ich lebe schon, du erträgst es doch nicht. Ich war bei Frau Volle. Nun knaust du, was?“

„Bei Frau Volle . . . Volle . . . keine Ahnung!“

„No, das ist doch die berühmte Wahrsagerin in der Steinstraße!“

„Was, du warst bei einer Kartenterstellerin? Solche Verücktheit! Was vollst du dort?“

„Ihr Männer habt aber auch gar kein Verständnis für was. Ich war eben begierig zu erfahren, was sie über meine Zukunft sagen würde.“

„Deine Zukunft bin ich!“

„Aur nicht so geschwollen, Anton! Frau Volle hat erklärt, daß ich um meine Zukunft drei Männer bemühten!“

„Ha, falsche, oho doch! Ich habe es immer schon geahnt. Also drei Männer. Wer sind diese Zukunftssternen? Gestebe!“

„Aber nein, Anton“, entgegnete Heli ironisch, „du glaubst doch an solche Verücktheit nicht.“

„Allerdings nicht. Aber drei Verehrer — das geht über die Hutschur!“

„Jedehals was es sehr interessant.“

„Eine Frau findet es immer interessant, wenn ihr drei Verehrer angeblich sind.“

„Angedichtet? So! Vielleicht stimms doch!“

„Also doch? Ich hab‘ ja gleich gesagt. Du lengnest also nicht?“

„So, jetzt gib mal endlich Ruhe, Töchterchen, und lass die erzählen, was war. Komm her zu mir. Jetzt zündest du dir zu nächst eine Zigarette an, damit du den Mund hältst!“

Ich fehle mich an Helis Seite und nahm eine Zigarette. Was blieb mir anderes übrig? Wenn Heli energisch wird, ist sowieso nichts zu machen. No, wenn sie mal erst meine Frau ist, werde ich energisch. Uebelgen ist Heli ein so lüher leckerer Malzbrot, daß man ihr nicht gram sein kann.

„Also, ich war mit der Anna dorf. Allein war ich ja bang.“

„Doch nicht, Anton! Du bist ja! — Wir mussten zwanzig 10 M. bezahlen. Dann hat sie uns genau betrachtet. Schließlich mischte sie die Karten und legte sie auf. Nach einer Weile erklärte sie mir, was mich bewirkt haben sich drei Männer, ein schwarzer . . .“

„Was, Heli, ein Reget?“

„Ach du, ein schwartzhaariger Mann!“

„Ach, das ist dieser W. C. Müller!“

„Ein brauner . . . !“

„Ha, der schöne Willi, ganz richtig!“

„Und ein blonder — und das scheinst du zu sein!“ Dehei hättet Heli mich so lieb, daß ich glauben müßte.

„Großes Glück würde ich haben, hat sie weiter gesagt und drei Kinder würde ich bekommen.“

„Drei Kinder! Donnerwetter, Heli, das hätte ich dir gar nicht zugeträut!“

„Du kriegst glei so a Schelln!“

Heli stand auf und fuhr wild im Zimmer herum. Wenn Heli zornig ist, spricht sie münchnerisch. Dann wirds Zeit.

„Und die Anna? lenkte ich ab.“

„Denk dir, die Anna geht zur Büdne und wird verführt.“

„Was du nicht sagst! Trost ihrer Kokoskobine? — Sag mal, hat sie dir nicht gesagt, wer dich von den drei Zukunftssternen heiraten wird?“

„Nein. Sie hat erklärt, dann würde ich solch einen Schrecken kriegen . . .“ dabei blieb Heli mich lächelnd und angewinkelt an.

„Gell, da hat sie recht gehabt, da mutiger Anton, du!“

„Und du glaubst nun fest an das Gequassel? Es ist doch nicht schwer, einem jungen hübschen Mädel . . . Heli schaute mich mithärtisch an . . . drei Verehrer anzudichten. Das stimmt immer. Ich finde drei in deinem Falle sogar etwas beschämend wenig. Sechs hätte auch gestimmt.“ — Heli kam drohend näher.

„Ich meine, das hätte mehr deinem Wert entsprochen.“

„Gleich gibst du Ruh! — Eigentlich glaubte ich ja selbst nicht daran. Aber man kann nie wissen.“

„Liebst du mich nicht, Heli?“ fragte ich streng.

„Wie kommst du nur fragen, lüher Depp!“

„Wer ich bin doch nicht reich.“

„Das wirst du noch. Du gewinnt vieldestens das große Los, macht eine großartige Erfindung oder beerbst einen Dollarcheck. Alles ist möglich.“

„Na, mir fällt recht sein!“

„Kann ich schon lange mit Heli verheiraten. Vier von den drei Kindern hat Heli schon. Aber reich sind wir noch nicht. Als ich das Heli kürzlich vorhielt, erklärte sie rundweg, daß sie zur Frau hätte, sei eben mein Reichtum. Vielleicht habe die Wohltäterin es so gemeint, nur etwas orakelhaft ausgedrückt.“

„Ich hab‘ es ja nicht recht gehört.“

„Wie du willst.“

„Ich bin keiner.“

„Wie kommst du nur fragen, lüher Depp!“

„Wer ich bin doch nicht reich.“

„Das wirst du noch.“

„Du gewinnst vieldestens das große Los, macht eine großartige Erfindung oder beerbst einen Dollarcheck.“

„Alles ist möglich.“

„Na, mir fällt recht sein!“

„Kann ich schon lange mit Heli verheiraten. Vier von den drei Kindern hat Heli schon. Aber reich sind wir noch nicht. Als ich das Heli kürzlich vorhielt, erklärte sie rundweg, daß sie zur Frau hätte, sei eben mein Reichtum. Vielleicht habe die Wohltäterin es so gemeint, nur etwas orakelhaft ausgedrückt.“

„Ich hab‘ es ja nicht recht gehört.“

„Wie du willst.“

„Ich bin keiner.“

„Wie kommst du nur fragen, lüher Depp!“

„Wer ich bin doch nicht reich.“

„Das wirst du noch.“

„Ich hab‘ es ja nicht recht gehört.“

„Wie kommst du nur fragen, lüher Depp!“

„Wer ich bin doch nicht reich.“

„Das wirst du noch.“

„Ich hab‘ es ja nicht recht gehört.“

„Wie kommst du nur fragen, lüher Depp!“

„Wer ich bin doch nicht reich.“

„Das wirst du noch.“

„Ich hab‘ es ja nicht recht gehört.“

„Wie kommst du nur fragen, lüher Depp!“